Nr. 55 • 3/2015 14. Jahrgang

Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Der Ruf des Königs

Der eigentliche Skandal ist die Unklarheit der katholischen Hirten

Unsere Patres on Tour

Sommer 2015

Muss man ALLES glauben, um wirklich zu glauben?

Gottgeweihtes Leben – der göttlichen Barmherzigkeit ganz nahe

Gedanken zum Jahr des gottgeweihten Lebens – Teil 4

Ancillae Domini - Dienerinnen des Herrn

Eine neue Frauengemeinschaft stellt sich vor

Inhalt

Nr. 55 • 3/2015 14. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 1630

http://sjm-congregation.org
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Paul Schindele SJM
Generaloberer

Druck
Wir-machen-Druck

Die SJM ist als gemeinnützig für kirchliche Zwecke staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung ihrer Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
Volksbank Mindelheim
BIC GENODEF-1MM1
IBAN DE 13 7319 0000 0100 6074 52

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT46 3205 9000 0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der Überweisungsträger als Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der SJM bei, der für Bank und Post gültig ist.

Editorial

P. Paul Schindele SJM
Seite 3

Ein offenes Wort

Der eigentliche Skandal ist die Unklarheit der katholischen Hirten
Seite 4

Familie

Fremdbetreuung und die Folgen für die Kinder
Seite 6

Lebensschutz

Ich bin das Mädchen das schwanger wurde
Raquel Kato
Seite 8

Aus dem Leben der SJM

Belgien - mein erstes Jahr als Priester
P. Daniel Artmeyer SJM
Seite 10

Mit der Vorsehung rechnen
Anekdoten der Lapplandfahrt 2015
P. Markus Christoph SJM
Seite 12

SJM-Studenten unterwegs in Südfrankreich
Fra. Gabriel Jocher SJM
Seite 15

Es tut sich einiges in Haus Assen
Ein kleiner Rückblick auf die zurückliegenden Monate
P. Harald Volk SJM
Seite 17

Spiritualität

Gottgeweihtes Leben – der göttlichen Barmherzigkeit ganz nahe
Gedanken zum Jahr des gottgeweihten Lebens – Teil 4
P. Paul Schindele SJM
Seite 20

Hilfen für die systematische Selbsterziehung
Die tägliche Gewissenserforschung
P. Paul Schindele SJM
Seite 22

Katechese

Muss man ALLES glauben, um wirklich zu glauben?
P. Markus Christoph SJM
Seite 24

Maria Magdalena – eine oder drei Frauen?
P. Dominik Höfer SJM
Seite 27

Ausgeplaudert

Ancillae Domini - Dienerinnen des Herrn
Eine neue Frauengemeinschaft stellt sich vor
Maria-Theresia Bauer
Seite 29

Der Angsthase: Ist Reden Silber?
Seite 33

Zu guter Letzt

Kurznachrichten aus der Kongregation
Seite 34

Termine

Seite 35

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Wenn Sie diese Ausgabe unserer Ordenszeitschrift erhalten, hat der Rosenkranzmonat Oktober begonnen. Neben dem Mai ist dies der zweite Monat im Jahr, der der Gottesmutter Maria geweiht ist. Die Kirche hat von jeher den Gläubigen in besonderer Weise das Rosenkranzgebet ans Herz gelegt: als betrachtendes Gebet, das wegen seiner Einfachheit in fast jeder Lebenslage gebetet werden kann und dennoch zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Leben Jesu und Mariens führt; und als sehr wirkmächtiges Gebet, durch das zahllose Gläubige und die ganze Kirche schon so häufig die Hilfe unserer himmlischen Mutter erfahren durften. Ich möchte Sie daher ermuntern, dieses schöne Gebet im Oktober in besonderer Weise zu pflegen – auch und gerade in Gemeinschaft mit den Ihnen nahestehenden Menschen. Und ich möchte Sie gleichzeitig bitten, folgende drei Anliegen besonders in dieses Gebet miteinzuschließen:

Beten wir für unsere verfolgten Brüder und Schwestern. Christenverfolgungen hat es in den letzten Jahrzehnten immer wieder gegeben. Kenner gehen davon aus, dass das zurückliegende 20. Jahrhundert das Jahrhundert mit den meisten Märtyrern der bisherigen Kirchengeschichte gewesen ist. Und dennoch stehen wir ganz betroffen vor den brutalen Christenverfolgungen der letzten Monate, vor allem durch den IS in den islamischen Ländern. Wie klein ist doch oft unser eigener Bekennermut im Vergleich zu der Treue und Tapferkeit, die unsere Brüder und Schwestern in diesen Verfolgungen zeigen. Schließen wir sie ganz fest in unser Gebet ein, damit Gott ihnen Kraft in dieser schweren Zeit gebe, er ihr Beispiel zum Samen neuer Christen mache und dass er ihnen bald Ruhe und Frieden schenke.

Vom 4. bis 25. Oktober 2015 tagt in Rom die XIV. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode mit dem Thema „Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute.“ Bitten wir inständig die Gottesmutter, dass der Heilige Geist die versammelten Bischöfe und vor allem unseren Heiligen Vater erleuchte und stärke, damit die Lehre der Kirche über die Familie gefördert und in aller Klarheit und Schönheit bewahrt und der Welt verkündet wird. Orientierung und ein klares Bekenntnis zur gottgewollten Ordnung der Familie, der menschlichen Geschlechtlichkeit und der heiligen Eucharistie sind dringend notwendig.

Und schließlich möchte ich Sie ganz herzlich um Ihr Gebet bitten, damit Gott unserer Kongregation Berufungen schenke: Immer wieder müssen wir Anfragen um Priester eine Absage erteilen, weil wir nicht genügend Patres haben. Berufungen müssen durch Gebet und Opfer von Gott erbeten werden. Der Hunger der Menschen nach dem Evangelium und nach den Sakramenten ist sehr groß. Helfen Sie durch Ihr Gebet und Ihr Opfer mit, dass Gott dieser Not abhelfen möge. Vergelt´s Gott!

Am 31. Oktober findet in Marienfried um 10.00 die Diakonatsweihe von Gabriel Jocher und Michael Rehle durch den Augsburger Weihbischof Florian Wörner statt. Wir freuen uns sehr auf dieses besondere Ereignis und hoffen, dort auch möglichst viele von Ihnen begrüßen zu dürfen.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich von Herzen alles Gute und den reichen Segen Gottes. Möge Maria, die Mutter des Herrn und unsere liebe Mutter, Sie auf allen Wegen und bei all Ihren Werken begleiten.

In dankbarer Verbundenheit
P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

Der eigentliche Skandal ist die Unklarheit der katholischen Hirten

Die Frage der Kommunionzulassung von wiederverheirateten Geschiedenen ist eine „Obsession gewisser abendländischer Kirchen"; eine Änderung der kirchlichen Praxis würde der Lehre Jesu „radikal widersprechen". Die Unterscheidung zwischen unveränderlichem Lehramt und veränderlicher seelsorglicher Praxis ist eine „Häresie" und „gefährliche Schizophrenie"…
Diese scharfen Worte stammen nicht von irgendjemand, sondern von Robert Kardinal Sarah, der erst im November 2014 von Papst Franziskus zum Präfekten der Liturgie-Kongregation im Vatikan ernannt wurde. Kurz darauf, im Februar 2015, nahm der Kardinal in einem Interviewbuch zu verschiedenen aktuellen Themen der Kirche Stellung, u.a. auch zur außerordentlichen römischen Bischofssynode. Das Buch, ursprünglich auf Französisch veröffentlicht, liegt inzwischen in einer deutschen Übersetzung vor.

Die afrikanische Kirche wird sich jeder Rebellion gegen die Lehre Jesu entschlossen widersetzen

Kardinal Sarah betont, dass die Kirche natürlich immer wieder neu ausloten müsse, wie der christliche Glaube in den verschiedenen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Umfeldern zu leben sei. Neue Herausforderungen machten ein neues Nachdenken über den Glauben notwendig. Aber die Kirche könne Lösungen nur finden, „indem sie sich entschlossen auf das bezieht, was der Glaube an Jesus Christus an Eigenem und Einzigartigem zum Menschsein beiträgt. In diesem Sinne ist es nicht möglich, sich eine irgendwie geartete Schieflage zwischen Lehramt und Seelsorge vorzustellen. Die Idee, die darin bestehen würde, das Lehramt in ein hübsches Schmuckkästchen zu packen und es von der pastoralen Praxis zu trennen, die sich je nach Umständen, Moden und Leidenschaften entwickeln könnte, ist eine Form von Häresie, eine gefährliche Schizophrenie. Ich möchte also feierlich erklären, dass sich die afrikanische Kirche jeder Rebellion gegen die Lehre Jesu und des Lehramts entschlossen widersetzen wird."

Eine Ideologie, die man im Gewaltmarsch der Kirche aufoktroyieren will

Im Dezember 2014 hatte Kardinal Marx, Erzbischof von München, erklärt, die Frage der seelsorglichen Begleitung von geschiedenen wiederverheirateten Gläubigen gehöre zu den „drängendsten Herausforderungen der Ehe- und Familienpastoral im Kontext der Evangelisierung". Kardinal Sarah erklärt dagegen: „Ich habe großen Respekt vor Kardinal Reinhard Marx. Doch diese allgemeine Aussage scheint mir Ausdruck einer Ideologie zu sein, die man im Gewaltmarsch der ganzen Kirche aufoktroyieren will. (…) Es handelt sich um eine Obsession gewisser abendländischer Kirchen, die so genannte ‚theologisch verantwortbare und pastoral angemessene' Lösungen durchsetzen wollen, die der Lehre Jesu und dem kirchlichen Lehramt radikal widersprechen." Kardinal Sarah sieht die Frage der seelsorglichen Begleitung von geschiedenen wiederverheirateten Gläubigen also keineswegs in dieser Wichtigkeit, wie dies in der öffentlichen Diskussion meist dargestellt wird – in einer säkularisierten Welt gibt es ganz andere Herausforderungen für die Kirche.

Die Anforderungen des Glaubens entschlossen und kompromisslos hervorheben

Die Kirche von heute brauche eine Seelsorge, die primär auf folgende Fragen eine Antwort gibt: „Was bedeutet es in der heutigen geschichtlichen und kulturellen Situation unserer globalisierten Gesellschaften, wirklich Christ zu sein? Wie kann man furchtlose und großherzige Christen, eifrige Jünger Christi heranbilden? Für einen erwachsenen Christen kann der Glaube an Christus keine Intuition, keine Emotion, kein Gefühl sein. Für einen Christen muss der Glaube die Form, die Gussform für sein gesamtes privates und öffentliches, persönliches und soziales Leben werden. Welche Schwierigkeiten es derzeit auch geben mag, die Jünger Christi müssen die theoretischen und praktischen Anforderungen des Glaubens an Christus entschlossen und kompromisslos hervorheben, denn es sind die Anforderungen und Vorschriften Gottes."

Eine falsche Barmherzigkeit

Die Forderung nach einer Änderung der kirchlichen Praxis der Kommunionzulassung wird oft unter Berufung auf die Barmherzigkeit Gottes begründet. Kardinal Sarah zeigt, wie dieser Argumentation nicht ein vertieftes, sondern ein falsches Verständnis der göttlichen Barmherzigkeit zugrunde liegt. Kardinal Sarah: „Während Christen für ihren Glauben und ihr treues Festhalten an Jesus sterben, versuchen im Westen Männer der Kirche die Anforderungen des Evangeliums auf ein Minimum zu reduzieren. Wir gehen sogar so weit, die Barmherzigkeit Gottes zu benutzen und die Wahrheit sowie die Gerechtigkeit zu ersticken, um – nach den Worten der *Relation post disceptationem* der Synode über die Familie im Oktober 2014 – ‚die Gaben und Qualitäten anzunehmen, die homosexuelle Personen der christlichen Gemeinschaft anzubieten haben'. In dem Dokument hieß es dann weiter, dass ‚die Frage der Homosexuellen uns zu einem ernsthaften Nachdenken aufruft, um unter Einbeziehung der geschlechtlichen Dimension realistische Wege für das Wachstum in der Liebe und die menschliche und dem Evangelium gemäße Reifung zu erarbeiten'. Der wahre Skandal ist eigentlich nicht das Vorhandensein von Sündern, denn für sie gibt es immer Barmherzigkeit und Vergebung, sondern die Unklarheit in Bezug auf

Gut und Böse, die von den katholischen Hirten herbeigeführt wird. Wenn gottgeweihte Männer nicht mehr in der Lage sind, die Radikalität der Botschaft des Evangeliums zu verstehen und versuchen, sie einzuschläfern, dann werden wir vom Weg abkommen. Denn hier haben wir einen wirklichen Verstoß gegen die Barmherzigkeit."

Das Wort Gottes bedarf keines Mehrheitsvotums

Welche Kräfte stehen hinter der aktuellen innerkirchlichen Auseinandersetzung? „Es gibt heute eine Konfrontation und eine Rebellion gegen Gott, einen organisierten Kampf gegen Christus und seine Kirche. Wie lässt sich verstehen, dass katholische Hirten die Doktrin, das Gesetz Gottes und die Lehre der Kirche über die Homosexualität, die Ehescheidung und die Wiederheirat der Abstimmung unterwerfen, als ob das Wort Gottes und das Lehramt jetzt durch Mehrheitsvotum sanktioniert und gebilligt werden müssten? Die Menschen, die Strategien aufbauen und erstellen, um Gott zu töten und die jahrhundertelange Lehre der Kirche zu zerstören, werden selbst verschlungen und von ihrem irdischen Sieg in die ewige Höllenqualen getrieben werden."

Fremdbetreuung und die Folgen für die Kinder

Im Jahr 2007 beschloss der deutsche Bundestag den Ausbau von Kinderkrippenangeboten. Die damalige Familienministerin von der Leyen erklärte die Verdreifachung auf 750.000 Krippenplätzen bis 2013 zum Ziel, wohlgemerkt für 1-3jährige Kinder. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Wurden im Jahr 2006 bundesweit 253 884 Kinder der Obhut einer Kita anvertraut, so waren es im März 2015 694.500 Kinder. Betrachtet man dabei die alten und neuen Bundesländer getrennt, wird die Entwicklung noch deutlicher: 2006 wurden in der ehemaligen DDR 137196 Kinder fremdbetreut, auf dem Gebiet der ehemaligen BRD waren es 116688. 2014 waren es in den neuen Bundesländer 189334, in den alten 372235. Das entspricht einer Zunahme um fast das 3 ½ fache. Bei solch einer Entwicklung muss die Frage erlaubt sein, inwieweit Fremdbetreuung dem Wohl des Kindes dient. Mit freundlicher Genehmigung der Initiative Familienschutz drucken wir dazu in Auszügen ein Interview mit Dr. Hans-Joachim Maaz ab. Der Psychiater, Psychoanalytiker und Autor hat als einer von 24 Fachexperten einen Appell gegen die massive staatliche Krippensubvention unterzeichnet, der vor den negativen Auswirkungen von Krippenbetreuung eindringlich warnt.

Dr. Maaz, Sie sind einer von 24 Fachexperten, die den Appell „Krippensubvention ist „Fernhalteprämie“ von der Elternliebe“ unterzeichnet haben. Die Bundesregierung unternimmt derzeit alles dafür, so viele Krippenplätze wie möglich zu schaffen. Warum halten Sie das für falsch?
Dr. Maaz: Die psychotherapeutische Forschung und Erfahrung, die Säuglings- und Kleinkindforschung und die Hirnforschung haben die Entwicklungsbedingungen des Kindes wissenschaftlich gesichert. Dabei ist vor allem die Qualität der ersten Beziehungserfahrungen für die Entwicklung des Kindes von zentraler Bedeutung. Die Mutter hat deshalb eine herausragende Wichtigkeit, weil sie durch Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit die ersten Erfahrungen des Kindes nachhaltig prägt – bis zur Entwicklung des Gehirnes. Diese Bedeutung der Mutter kann in den ersten 3 Lebensjahren nicht ohne wesentliche Wirkung auf das Kind delegiert werden (z.B. auf den Vater, Geschwister, Großeltern, Tagesmutter, Krippenerzieherinnen). Jede Trennung des Säuglings von der Mutter bedeutet Stress für das Kind, der nur durch die Erfahrung, dass die Mutter sicher wiederkommt und zur Verfügung steht, gemildert werden kann. Deshalb ist eine Krippenbetreuung – je früher umso mehr – immer eine schwere Belastung für das Kind.

Den Appell haben auffallend viele ostdeutsche Psychologen und Psychotherapeuten unterzeichnet. Inwiefern spielen Ihre Erfahrungen mit den Auswirkungen flächendeckender Kleinkind-Betreuung in der ehemaligen DDR hier eine Rolle?
Dr. Maaz: Es gibt in der Psychotherapie keinen erwachsenen Patienten, dessen Erkrankung nicht ihre Wurzeln in der frühen Kindheit hätte. In der DDR war Krippenbetreuung eine wesentliche Ursache für akute und spätere psychische und psychosomatische Erkrankungen. Krippenerziehung war schon wie eine „Diagnose“.

Aber haben sich Kindertagesstätten in den letzten über 20 Jahren nicht entschieden weiterentwickelt? Die Kitas von heute sind doch mit Einrichtungen in der DDR nicht wirklich vergleichbar?
Dr. Maaz: Das ist sicher richtig, dass sich die Kitas und die Betreuungsqualität weiterentwickelt haben, aber auch nicht in jedem Fall. Dennoch kann Krippenbetreuung niemals ausreichend gute Mütterlichkeit bieten, da der individuelle Kontakt, der Körperkontakt, die Empathie für das einzelne Kind niemals optimal sein können (der Wechsel von der Mutter zu einer Fremdperson ist immer traumatisch für den Säugling). Die Qualität einer Krippe hängt ab vom Personalschlüssel, den emotionalen Fähigkeiten des Personals, der Stimmung, der Atmosphäre, dem Leitungsstil, der Betreuungsideologie – wie viel konkrete Liebe bleibt für ein Kind?

Heute wird im Zusammenhang mit Kinderkrippen und Kindergärten immer von Bildungseinrichtungen gesprochen. Eltern, die ihre Kinder nicht in eine Kita geben, würden deshalb ihre Kinder von frühkindlicher Bildung fernhalten. Was halten Sie insbesondere bei der U-3-Betreuung davon?
Dr. Maaz: Ich halte „frühkindliche Bildung“ für ein tragisches Missverständnis. Säuglinge und Kleinstkinder brauchen keine Bildung, sondern Bindung. Sicher emotional gebundene und geliebte Kinder gewinnen damit die wichtigste Voraussetzung für ihre Bildungsfähigkeit. (...)

Ein weiteres Argument der Unterstützer des Krippenausbaus ist die Notwendigkeit sozialer Kontakte für die Kinder. Brauchen nicht auch schon kleine Kinder die Nähe zu Gleichaltrigen?
Dr. Maaz: Der entscheidende Unterschied liegt in der Entwicklungspsychologie. Grob gesagt brauchen Kinder in den ersten 3 Jahren eine zuverlässig anwesende, empathische und liebende Bezugsperson (idealerweise die Mutter), ab dem 3. Lebensjahr beginnt eine natürliche Ablösung von der Mutter und das Bedürfnis nach erweiterten Sozialkontakten. Deshalb sind Kinderkrippen meistens schädlich für die Entwicklung des Kindes, aber Kindergärten sehr hilfreich.

Sie sagen „in den ersten drei Jahren werden die Weichen gestellt, wie seelisch gesund oder in welchem Ausmaß gestört“ Kinder im späteren Leben sein werden. Wie wirkt sich diesbezüglich der Besuch einer Kinderkrippe auf die Entwicklung des Kleinkindes aus?
Dr. Maaz: Krippenbetreuung bedeu-

tet zu frühe Trennung von der Mutter, ungenügend individuelle Bestätigung des Kindes, begrenzte Empathie durch eine Fremdperson bzw. wechselnde Betreuungspersonen. Das Kind erlebt Angst, Bedrohung, Verlassenheit, Hilflosigkeit, mangelnde narzisstische Bestätigung als Ursachen für spätere Angst- und Panikzustände, Depressionen, Bindungsstörungen und vielfältige psychosomatische Störungen. Die Haupt-Erkrankungsbilder sind: Borderline-Störungen, narzisstische Persönlichkeitsstörungen und Neurosen.

Im Appell ist sogar von „kollektiver Kindesmisshandlung" die Rede. Gehen Sie da nicht doch ein wenig zu weit? Immerhin werden laut Berechnungen der Bundesregierung künftig ca. 40 % der Kleinst- und Kleinkinder in staatlichen Kinderkrippen betreut werden.
Dr. Maaz: Wenn die wissenschaftlichen Belege für die frühe Entwicklungspsychologie nicht zur Kenntnis genommen werden, verleugnet werden, diskreditiert („Herdprämie") werden, wird damit gegen alle gesicherte Erkenntnis eine staatlich geförderte, kollektive Kindesvernachlässigung und Misshandlung propagiert und real umgesetzt.

Das würde dann ja aber heißen, dass jeder, der eine Krippe besucht bzw. besucht hat, mit schwerwiegenden Folgeschäden zu rechnen hat?
Dr. Maaz: Im Prinzip ja! (…)

Das Ergebnis verschiedener wissenschaftlicher Studien

Verschiedene wissenschaftliche Studien stützen die Aussagen von Dr. Maaz. Zu nennen wäre in erster Linie die NICHD-Studie. Dabei wurde in einer umfassenden Langzeitstudie die Wirkung von verschiedenen frühen außermütterlichen Betreuungsformen auf mehr als 1.300 Kinder in den USA erforscht. Über einen Zeitraum von fünfzehn Jahren wurden die kognitive Entwicklung und das Verhalten der Kinder detailliert gemessen. Dr. Rainer Böhm, Leiter des Sozialpädiatrischen Zentrums in Bethel, kam in seinem Artikel „Die dunkle Seite der Kinder", veröffentlicht am 4.4.2012 in der FAZ, zu folgenden Ergebnissen:

- Außerfamiliäre Betreuung beeinflusst Eltern-Kind-Bindung nicht grundsätzlich negativ, wohl aber sehr frühe und umfangreiche Betreuung von zweifelhafter Qualität.
- Hohe Betreuungsqualität führt zu etwas besseren kognitiven Leistungen im Vorschulalter.
- Krippenbetreuung wirkt sich (…) negativ auf die sozioemotionalen Kompetenzen der Kinder aus. Je mehr Zeit Kinder in einer Einrichtung verbrachten, desto stärker zeigten sie später dissoziales Verhalten wie Streiten, Kämpfen, Sachbeschädigungen, Prahlen, Lügen, Schikanieren, Gemeinheiten begehen, Grausamkeit, Ungehorsam oder häufiges Schreien. Unter den ganztags betreuten Kindern zeigte ein Viertel im Alter von vier Jahren Problemverhalten, das dem klinischen Risikobereich zugeordnet werden muss. Später konnten bei den inzwischen 15 Jahre alten Jugendlichen signifikante Auffälligkeiten festgestellt werden, unter anderem Tabak- und Alkoholkonsum, Rauschgiftgebrauch, Diebstahl und Vandalismus.
- Die Verhaltensauffälligkeiten waren weitgehend unabhängig von der Qualität der Betreuung. Kinder, die sehr gute Einrichtungen besuchten, verhielten sich fast ebenso auffällig wie Kinder, die in Einrichtungen minderer Qualität betreut wurden.

Die NICHD-Studie wird durch andere umfangreiche Forschungsergebnisse weitgehend bestätigt, etwa durch die englische FCCC (Family, Children and Child Care Study) oder durch das Quebecer Projekt „5 Dollar pro Tag für Kindesbetreuung" (Baker/Milligan 2008).
Wie Dr. Böhm weiter ausführt, zeigen neuere wissenschaftliche Daten, wie bedenklich diese Folgen zu bewerten sind. „Sie belegen, dass es sich bei diesen Verhaltensauffälligkeiten (…) nur um die sprichwörtliche Spitze des Eisbergs handelt. Dank einer neuen Technik konnten Wissenschaftler in den Vereinigten Staaten Ende der neunziger Jahre bei Kleinkindern in ganztägiger Betreuung in zwei Daycare Centers erstmals das Tagesprofil des wichtigsten Stresshormons Cortisol bestimmen. Entgegen dem normalen Verlauf im Kreis der Familie - hoher Wert am Morgen und kontinuierlicher Abfall zum Abend hin - stieg die Ausschüttung des Stresshormons während der ganztägigen Betreuung im Verlauf des Tages an - ein untrügliches Zeichen einer erheblichen chronischen Stressbelastung. In der ersten Betreuungseinrichtung, deren Betreuungsqualität als gehoben gelten konnte, zeigten fast alle Kinder diesen auffälligen Verlauf. In der zweiten Einrichtung mit sehr hoher Betreuungsqualität standen am Abend immerhin noch fast drei Viertel der Kinder unter abnormem Stress. Eine Metaanalyse einer niederländischen Wissenschaftlerin, die neun ähnliche Folgestudien auswertete, hat diese Ergebnisse bestätigt. Somit muss als gesichert gelten, dass besorgniserregende Veränderungen des Cortisolprofils vor allem bei außerfamiliärer Betreuung von Kleinkindern auftreten, und das selbst bei qualitativ sehr guter Betreuung.
Jene Cortisol-Tagesprofile, wie sie bei Kleinkindern in Kinderkrippen nachgewiesen wurden, lassen sich am ehesten mit den Stressreaktionen von Managern vergleichen, die im Beruf extremen Anforderungen ausgesetzt sind. Bei Kindern liegen die Hormonwerte weit jenseits der milden und punktuellen Aktivierungen des Stresssystems, die als entwicklungsförderlich anzusehen sind. Vielmehr muss in der chronischen Stressbelastung eine Ursache dafür gesehen werden, dass Krippenkinder häufiger erkranken. Sie leiden nicht nur öfter an Infektionen, sondern auch an Kopfschmerzen oder immunologischen Störungen wie Neurodermitis."

Das gesamte Interview ist auf der Homepage der „Initiative Familienschutz" zu finden (www.familienschutz.de) Auch der sehr lesenswerten Artikel von Dr. Böhm findet sich im Internet. Einfach googeln unter "Die dunkle Seite der Kinder".

Ich bin das Mädchen das schwanger wurde

VON **RAQUEL KATO**

Und jetzt … bin ich schwanger. Ich bin 21 Jahre alt, Single, ich studiere an der Universität, und ja, ich bin das Mädchen. Es geschah an meinem 21. Geburtstag. Die meisten bekommen zu viel Alkohol ab, vielleicht am anderen Tag auch Kopfschmerzen zum Geburtstag. Meine Erfahrung war ein klein wenig anders. Ich war das Mädchen, das mehr als nur betrunken war, das Mädchen, das unsicher war, das Mädchen, das besondere Aufmerksamkeit von dem einen oder anderen Jungen suchte und erhielt, das Mädchen, das nicht „Nein" sagen konnte, das Mädchen, das schwanger wurde.

Der Teufel steckt im Detail, so sagt man. Der Teufel hatte in den vorhergehenden Jahren die Details gut vorbereitet. Er war am Werk an dem Tag, an dem ich mich zum ersten Mal dem Alkoholrausch hingab. Er war dabei, als ich meine Jungfräulichkeit an einen Mann verlor, den ich kaum kannte. Er war dabei, als ich nach und nach meine Selbstachtung verspielte, wiederholt betrunken war und in den Armen eines jungen Mannes landete. Er war nicht weit entfernt als ich, Mann um Mann auf die Suche ging nach etwas, um die Leere und die Unsicherheit in mir nicht mehr zu spüren. Er war es, der mir am „Morgen danach" die Gedanken von Wertlosigkeit und Selbsthass einflüsterte. Es war also keine wirkliche Überraschung für mich, dass ich an meinem 21. Geburtstag betrunken wurde und „Sex" hatte. Es war ganz und gar keine Überraschung. Es war die zu erwartende Folge vieler Jahre der Vorbereitung. Ich war schwanger. Der Albtraum jeden jungen Mädchens. In dem Augenblick als ich entdeckte, dass ich schwanger war, hatte ich niemanden. Ich war alleine und verzweifelt. Ich fühlte, dass niemand da war, an den ich mich wenden konnte. Die Last meiner Verlegenheit, meiner Scham und meines Selbsthasses war zu viel, um sie zu tragen. Ich habe niemanden von meinen Plänen, das Kind abtreiben zu lassen, erzählt … auch wenn ich genau wusste, dass es falsch war. Der Teufel hat den größten Einfluss, wenn man sich allein fühlt, und so fühlte ich mich – allein. In der Tiefe meiner Seele schrie ich: „Wer kann mich denn lieben?" Es gab keine Möglichkeit, so schien es mir, jemandem davon zu erzählen. Alles in mir war finster und tot. Ich hatte Angst. Angst abgewiesen zu werden mit meiner Schwangerschaft. Ich war katholisch erzogen worden und wusste sehr gut, dass eine Abtreibung falsch war. Es war emotional, wissenschaftlich, theologisch, spirituell und fundamental falsch – aber ich war immer noch bereit, es zu tun.

Jedoch, auch Gott war die ganze Zeit hindurch am Werk. Er liebte mich zu sehr, um dies einfach so geschehen zu lassen. An den Tagen vor der Abtreibung ging ich jeden Tag zur heiligen Messe. Ich saß ganz hinten, zu beschämt um jemanden anzusehen. Ich sah die Menschen, die die Eucharistie empfingen, selbst war ich nicht würdig. Am Wochenende vor der Abtreibung durchdrang Gott meine Seele während der Eucharistiefeier. Ich fühlte seine bedingungslose, vollkommene Liebe in mich eindringen. Es schien als ob die Predigt und die Lesungen alleine an mich gerichtet waren. An diesem Tag erfuhr ich Gottes unendliche Gnade und Vergebung. Verstandesmäßig wusste ich, dass Gott voll Gnade und Vergebung ist, aber an diesem Tag empfing ich die Gnade, diese Gnade in meinem Herzen zu spüren. Zum ersten Mal wusste ich mit jeder Faser meines Leibes, dass JEMAND da war, der mich bedingungslos liebte, und genau so sehr das neue Leben liebte, das in mir wuchs. Zum ersten Mal nach mehr als

einem Monat der Depression, Unruhe und Scham fühlte ich mich geliebt – geliebt inmitten meiner Gebrochenheit. Ich wusste, dass mein Leben ein Geschenk aus seiner Hand war, und dass ER mir dieses neue Leben anvertraut hatte. In diesem Augenblick fühlte ich einen überwältigenden Frieden und den Mut, mein Leben wieder in Seine Hände zu legen. Ich wollte Seinen Willen tun, wie bange mir auch noch vor den Folgen war. Durch Gottes Gnade allein annullierte ich die Abtreibung.

Dieser Tag veränderte mich für immer. Ich weiß, dass Seine Liebe echt ist. Er hat es Mal um Mal bestätigt. Gott bekräftigte Seine Liebe zu mir, als ich endlich den Mut hatte, mit meinen Eltern zu sprechen. Meine Eltern haben mich nicht verurteilt, stattdessen haben sie mich umarmt, mich unterstützt und mich geliebt. Gott bekräftigte Seine Liebe zu mir, als ich zur Beichte ging … als der Priester mich lobte, weil ich mich für das Leben entschieden hatte … als ich die Kraft fand, mir selbst zu vergeben. Gott bestätigte Seine Liebe zu mir, als ich die Neuigkeit meinen Freunden erzählte, die mich nicht verurteilten, sondern mich in meiner Würde als Mensch und als Kind Gottes bestätigten. Gott bestätigte Seine Liebe zu mir, als der Gynäkologe keine lästigen Fragen stellte über mein Alter, oder warum ich keinen Mann hatte, sich stattdessen aber mit mir über die Entwicklung des Babys in meinem Leib freute. Gott bestätigte Seine Liebe zu mir jeden Tag bei der heiligen Messe, wenn ich Zeuge Seines Opfers für mich wurde, so dass ich, ein gebrochenes Mädchen, Vergebung erhielt und an Seiner Liebe teilhaben darf.

Das Leben ist wirklich ein kostbares Geschenk und ich bin so gesegnet, dass Gott mir half, dies inmitten meiner Gebrochenheit zu verstehen.

Bearbeitung von: I´m that girl – That girl that got pregnant, Raquel Kato, http://chastiyproject.com

Nr. 223 – März/April 2015 – Pro Vita - Leben & Familie (B-2800 Mechelen)

Mein erstes Priesterjahr

VON
P. DANIEL ARTMEYER SJM

Nach neun langen Jahren war es am 10. Oktober 2014 endlich soweit, durch Gebet und Handauflegung wurde ich zusammen mit meinem Mitbruder P. Manuel Stelzer von Bischof Klaus Küng zum Priester geweiht. Das lang ersehnte Ziel war erreicht, ein neuer Lebensabschnitt sollte nun beginnen. Meine Koffer hatte ich im Auhof, unserem Ausbildungshaus in Niederösterreich, schon ein gutes halbes Jahr vorher gepackt. Seit März durfte ich als Diakon ein bisschen pastorale Luft schnuppern. Seit Herbst 2012 leitet ein Mitbruder, P. Gert Verbeken, in Overijse bei Brüssel/Belgien ein geistliches Zentrum. Da ich auf dem Gymnasium ein wenig Niederländisch gelernt hatte, war ich für die Oberen der passende Mann, um unserem Mitbruder auf einsamem Posten zur Hand zu gehen. Die Zeit als Diakon in Flandern bot mir die Möglichkeit, sozusagen aus der zweiten Reihe das Apostolat vor Ort kennenzulernen, meine Sprachkenntnisse zu vertiefen und mit der flämischen Mentalität warm zu werden. Als deutlich wurde, dass ich auch als Priester wieder nach Overijse zurückkehren würde, stieg die Motivation natürlich nochmal um ein Vielfaches.

Doch nach der Priesterweihe stand erst einmal die Heimatprimiz an. Dank einiger positiver Vorgespräche und des Wohlwollens meines Heimatpfarrers sowie der fleißigen Mithilfe vieler Pfarrangehöriger, Nachbarn und Bekannten konnte ich mit gelassener Freude dem Fest entgegenblicken. Und es wurde wirklich ein wunderbarer Tag, die Blaskapelle spielte zur Prozession, der Kirchenchor sang die Gounod-Messe, die Landfrauen sorgten für den Empfang, ein Kranz mit gelben und weißen Rosen zierte das Wohnhaus meiner Eltern und der Herbst zeigte sich noch einmal von seiner sommerlichsten Seite. Eine Woche lang durfte ich noch weitere Nachprimizen in den Filialkirchen und anderen Pfarreien der Umgebung halten.

Doch dann hieß es „Antreten zum Dienst!“ Allerheiligen feierte ich meine Primizmesse in unserem Kloster in Belgien. Die Gemeinde, die hier sonntäglich zusammenkommt, bereitete mir einen herzlichen Empfang. In einer kirchlich trostlosen Landschaft ist es für die gutwilligen Gläubigen ein Zeichen der Hoffnung, dass unsere Kongregation in Flandern „investiert“ und sogar einen ihrer Neupriester zu ihnen entsendet. Immer wieder mache ich die amüsante Erfahrung, dass Gäste in unserem Haus, die nach einem der Patres fragen, ihren Mund nicht mehr zu bekommen, wenn sie plötzlich einem jungen Mann in schwarzer Soutane vorgestellt werden. Mit dem Wort Pater verbindet man hier einen alten, gebrechlichen Greis und das priesterliche Gewand wurde schon vor 50 Jahren abgelegt.

Durch die Vorbereitung während der Diakonatszeit konnte ich nun als Priester direkt in die Seelsorge einsteigen. Sonntagsmesse mit Predigt, Kinderkatechese, Erwachsenenvorträge und Kuratendienste bei Pfadfindergruppen gehörten schon bald zu meinen Tätigkeiten, alles natürlich in niederländischer Sprache. Da ich des Französischen (noch) nicht mächtig bin, fällt die französischsprachige Pastoral bisher komplett meinem Mitbruder zu. Das Sprachproblem in Belgien versteht man erst wirklich, wenn man hier einige Zeit gelebt hat, am besten im Grenzbereich - so wie wir. Da kann es schon mal vorkommen, dass man sich in einem flämischen Baumarkt auf Englisch durch-

schlagen muss, da das Personal kein Niederländisch (sic!) spricht. Neulich bin ich auf einem Treffen für KPE-Kuraten gewesen. Das Treffen fand auf flämischem Boden statt, 80% der Teilnehmer war flämisch. Aufgrund eines einzigen wallonischen Priesters, der kein Wort niederländisch sprach, wurden alle Referate auf Französisch gehalten, für mich gab es eine Simultanübersetzung.

Unserem Vorgänger in unserem Kloster in Overijse haben wir es zu verdanken, dass wir hier über einen großen Gebäudekomplex mit enormen Möglichkeiten verfügen. Doch die Aktivitäten hatten sich vor unserer Ankunft auf die Sonntagsmesse beschränkt. Seitdem wir nun hier sind, arbeiten wir daran, die vielseitigen Räumlichkeiten für geistliche Zwecke zu nutzen und so eine Art geistliches Zentrum aufzubauen. Im Februar dieses Jahres hatte uns der Erzbischof von Mecheln-Brüssel, André-Jozef Leonárd, offiziell als Kongregation in seiner Diözese bestätigt und so den Weg zu einer kanonischen Errichtung geebnet, die am 25. März durch unseren Generaloberen Pater Schindele erfolgte. Seitdem haben wir auch juridisch alle Möglichkeiten, unsere Tätigkeit hier weiter zu entfalten. Da unsere Sonntagsmesse wöchentlich auf Radio Maria Belgien übertragen wird und unsere Kontakte zum hiesigen Klerus stets besser werden, wächst langsam aber sicher auch unser Bekanntheitsgrad. So entwickelt sich unser Kloster tatsächlich seit einiger Zeit zu einem Knotenpunkt der „noch katholischen“ Welt in Flandern. Das mag überheblich klingen, relativiert sich aber, sobald man wahrnimmt, wie überschaubar diese „Welt“ inzwischen geworden ist. Verschiedene Vereinigungen wie das katholische Laienforum halten bei uns regelmäßig ihre Sitzungen ab, Gebetsgruppen wie die „Kleinen Seelen“ kommen zusammen und Organisationen wie Pro Vita und verschiedene Familienverbände nutzen unsere Räumlichkeiten für ihre Projekte und Zusammenkünfte.

Wie bereits erwähnt fällt mir seit meiner Priesterweihe in besonderer Weise die Jugendarbeit zu. Vor Ort haben wir eine Jungen- und eine Mädchengruppe der flämischen Jugendbewegung KSA (Katholische Studentenaktion). Des Weiteren bin ich Kurat eines Pfadfinderinnentrupps der belgischen KPE. Hinzu kommen unregelmäßige Anfragen von anderen KPE-Gruppen für Lager, Führerkurse und Wochenendaktionen, bei denen ich die Hl. Messe feiere, Beichte höre oder einfach nur neue Kontakte knüpfe. Es kann durchaus auch vorkommen, dass ich mich plötzlich in einer französischsprachigen Gruppe wiederfinde, die einfach aus „political correctness“ auch einen niederländischsprachigen Priester eingeladen hatte. Im Sommer hatte ich dann mein erstes Sommerlager mit meinem Pfadfinderinnentrupp aus Brüssel. Mit einem Wanderlager nach Spanien mit deutschen Raiderinnen über Pfingsten, dem genannten Mädchenlager mit den flämischen Pfadfinderinnen und einem weiteren Pfadfinderinnenlager in Bayern war nun auch mein erster Lagersommer als Priester gut gefüllt.

Nun beginnt ein neues Schuljahr, was für uns dieses Jahr mit neuen Aufgaben und Erfahrungen verbunden ist. In den Räumen unseres Klosters öffnet nämliche eine kleine katholische Privatschule ihre Tore. Der Religionsunterricht und die geistliche Betreuung der Schüler fallen dabei mir zu. Der Wechsel meines Mitbruders in eine flämische Pfarrei ermöglicht es mir, auch ein wenig Erfahrungen in der Pfarrpastoral zu sammeln. Der Herr allein weiß, was das neue Jahr noch alles an Überraschungen bereithält. So war mein erstes Priesterjahr und so bleibt meine Tätigkeit hier in Flandern abwechslungsreich, fordernd und spannend.

Mit der Vorsehung rechnen

Anekdoten der Lapplandfahrt 2015

»Wir haben im Alltag so wenig Gelegenheit die Vorsehung Gottes zu erfahren, weil wir meistens alles bis ins Detail durchgeplant haben.« Dieses Fazit zog kürzlich ein älterer Pfadfinder am Ende einer drei-Tage-Alleinwanderung, dem sog. »Großen Hajk«. Als spezielle Herausforderung hatte er darauf verzichtet, Lebensmittel mitzunehmen. Er wollte ganz bewusst auf die göttliche Vorsehung bauen. Sie hat ihn nicht im Stich gelassen hat.
Eines der Ziele von sog. »Großfahrten«, d.h. mehrwöchigen Unternehmungen von älteren Pfadfindern, ist es, den Jugendlichen die Erfahrung zu ermöglichen, wie die göttliche Vorsehung ganz konkret in unser Leben eingreifen kann. In diesem Sommer führte eine Großfahrt in den Hohen Norden. Lappland: Unendliche Weiten, Seen und Sümpfe, Berge und Gletscher, Bäche und Flüsse, Mücken und Mitternachtssonne, oft Tagesmärsche weit vom nächsten Stützpunkt der Zivilisation entfernt. Genügend Freiraum für die göttliche Vorsehung. Und sie hat ihn gut genutzt.

VON
P. MARKUS CHRISTOPH SJM

Hochfest Jakobus

Am 25. Juli feiert die Kirche das Fest des heiligen Apostels Jakobus des Älteren. Für uns ist es ein Hochfest, denn schließlich ist er der Patron der Raider und Rover. Am Vorabend üben wir für die feierliche Messe mehrstimmige Gesänge, beim Hochamt schmücken Blumen den kleinen Lageraltar, in der Predigt wird erklärt, warum der heilige Jakobus der Patron der Rover ist. Sein Grab in Santiago de Compostela ist einer der größten Wallfahrtsorte der Christenheit, und als Raider verstehen wir das ganze Leben als Pilgerfahrt zu unserer eigentlichen Heimat im Himmel (vgl. Phil 3,20). Erkennungsmerkmal des Heiligen ist die große Pilgermuschel. So weit so gut. Wie wird uns der heilige Jakobus seinen Festtag feiern lassen? Nun, er hat uns zu seinem Festtag gutes Wetter beschert. Aber wir haben ihn als Hochfest gefeiert. Da sollte noch mehr drin sein, überlegen wir beim Frühstück. Wir vertrauen darauf.
Unsere Route führt an der Küste entlang. Kurz vor der Mittagspause queren wir über große Felsblöcke den Mündungskanal eines vom Meerwasser gefluteten Binnensees. Was sehen wir zwischen den Steinen? Muscheln. Hunderte. Nein, Tausende. Überall. Im Nu ist unser Topf voll mit den Meeresfrüchten, schnell aufs Feuer, und fertig ist die Festtagsdelikatesse. Danke an den Heiligen mit der großen Muschel für sein exzellentes Namenstagsgeschenk.

Wenn Gegenwind zum Rückenwind wird…

Am Abend erreichen wir das Ufer des Sees Laitaure. Wir haben Glück, am Ufer liegt ein Ruderboot. Vor drei Tagen hatte uns ein Wanderer verraten, an dieser Stelle gäbe es eine Möglichkeit, den See, der so breit ist, dass man ihn nicht umgehen kann, per Boot zu überqueren. Genau das haben wir für den nächsten Tag geplant. Hm. Eigentlich sind wir für das Boot zwei Mann zu viel, die Rucksäcke noch gar nicht gerechnet. *Große* Rucksäcke. Aber mit Schwimmwesten kann eigentlich nichts passieren. Wir versuchen am Morgen in Ufernähe eine kleine Probefahrt, das Boot liegt gut im Wasser, wir starten die Passage. Und paddeln. Und paddeln. Und paddeln. Gegenwind. Das diesseitige Ufer wird kleiner, aber das andere will einfach nicht näher rücken. In der Ferne erspähen wir eine rote Boje. Die soll wohl zur Orientierung dienen. Wir steuern sie an. Je weiter wir uns vom Ufer entfernen, desto stärker wird der Gegenwind. Und desto höher werden die Wellen. Und desto tiefer liegt - zumindest gefühlt - unser Boot im Wasser. Wäre es nicht sinnvoll, den Rosenkranz zu beten, so der Vorschlag aus der Runde? Wir beten. So andächtig wie selten. Der Gegenwind beim Rudern wird gewissermaßen zum Rückenwind fürs Beten. Als wir zum Abschluss »Maria breit den Mantel aus« singen nehmen wir den Text dieses Mal ganz wörtlich. Und natürlich kommen wir gut ans andere Ufer (nach 1½ Stunden Rudern). Deo gratias.

»Maria mit dem Kinde lieb, uns einen guten Zeltplatz gib«

Vier Wochen, 28 Tage, 28 verschiedene Übernachtungsplätze. Anders als in der Pfadfinderstufe brechen wir beim Wanderlager jeden Morgen das Zelt ab und bauen es am Abend wieder auf. Klingt idyllisch, ist es aber nicht immer. Denn ein brauchbarer Zeltplatz muss verschiedene Anforderungen erfüllen: 1. Ausreichend ebene Fläche für die Zelte; 2. Trockener Boden; im Sumpf schläft es sich schlecht; 3. Windgeschützt, sonst hält man die ganze Nacht das Zelt; 4. in erreichbarer Nähe Trinkwasser; 5. Wasser zum Baden und Waschen; 6.Holz für das Lagerfeuer; und 7., die Aussicht soll auch schön sein… Dazu kommt, dass niemand gerne am Ende eines Wandertages stundenlang einen Platz sucht. Kurz, gute Zeltplätze sind Glückssache.
Glückssache? Warum nicht auch hier den Himmel einschalten? So haben wir uns angewöhnt, am späten Nachmittag drei Ave zur Mutter Gottes zu beten, damit SIE für einen guten Zeltplatz sorgt. »Maria mit dem Kinde lieb, uns einen guten Zeltplatz gib.« Ganz bewusst beten wir die Ave's gemeinsam (und nicht nur der Rundenassistent privat) – unsere himmlische Mutter soll wissen, dass wir auf ihr Eingreifen vertrauen. »Nein, hier haben wir noch keine offene Sicht aufs Meer. Gehen wir mal noch weiter; die Muttergottes hat sicher noch etwas Besseres für uns parat.«
Ergebnis: 28 Nächte, 28 Traumlagerplätze.

Das Wetter wird vom Himmel gemacht

An Marienfesten scheint wenigstens einmal am Tag die Sonne ebenso an allen Samstagen. Unsere himmlische Mutter sorgt für ihre Kinder. Dieses Vertrauen hat uns P. Hönisch seiner Zeit auf Zeltlager gelehrt und vorgelebt. Selbiges gilt für alle Herrenfeste und Sonntage. Damit sind zwar leider noch nicht alle Wochentage abgedeckt, aber immerhin.

Funktioniert das immer? Natürlich nicht. Gott wirkt nicht in der Art eines Automaten. Ein Blick auf die Wetterstatistik zeigt, dass es Orte gibt, wo sich auch an Samstagen oder Sonntagen die Sonne nicht sehen lässt. Aber es funktioniert, wenn man bewusst und ausdrücklich darauf vertraut! Wenn man einen kurzen Gruß der Sonne (und wenn es nur für 10 Sekunden ist) von seiner Mutter im Himmel wirklich erwartet – weil man weiß, dass der Himmel von uns herausgefordert sein will. So auch heuer in Lappland. Die Fotos beweisen es.

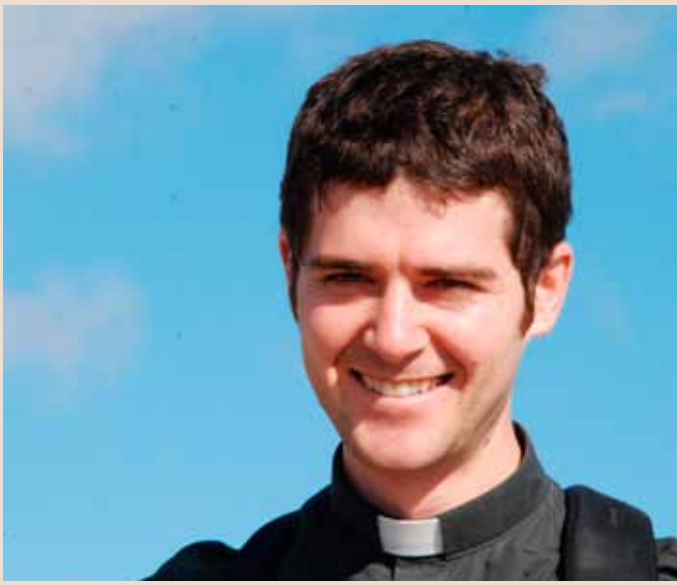
Das göttliche Fünf-Minuten-Timing

Wie stehen in Leknes auf den Lofoten am Straßenrand. In 48 Stunden geht unser Rückflug in Tromsö. Die Zeit zum Rücktramp drängt. Wir trennen uns und versuchen jeweils zu zweit unser Glück. Bald verlieren wir uns aus den Augen. Werden alle rechtzeitig ankommen? Mein Team schafft am ersten Tag die halbe Distanz, dann geht nichts mehr. Stundenlang warten wir bis ein Auto hält. Lappland – der Name scheint Programm: hier wird man wohl immer nur ein paar „läppische" Kilometer mitgenommen. Die Stimmung sinkt. 17:00. Immer noch fehlen uns 120km. Eigentlich wollten wir am Abend wieder gemeinsam die Heilige Messe feiern. *Lieber Gott, wenn bis 18:00 kein Auto anhält, werden wir uns hier und jetzt einen Zelebrationsort suchen; dann hat der Rest der Gruppe eben keine Messe…* Um 17:55 hält ein Auto und nimmt uns 60km mit, dann stehen wir wieder. *Lieber Gott, wenn wir bis 19:00 nicht in einem Auto nach Tromsö sitzen, dann…* Um 18:57 (!) hält das nächste Auto. Gleichzeitig verspricht mein Trampkollege: *Wenn wir bis 20:00 in Tromsö sind, bete ich heute noch einen dritten Rosenkranz.* Wann uns der Himmel ankommen ließ, muss wohl nicht extra gesagt werden… (19:56).

Der Vorsehung Raum geben.

Auf Fahrt haben wir viel Gelegenheit dazu. Und der Himmel hat uns NIE enttäuscht. Warum versuchen wir es eigentlich nicht auch mal zuhause im Alltag? Unser himmlischer Vater wartet nur darauf.

SJM-Studenten unterwegs in Südfrankreich



VON **FRA. GABRIEL JOCHER SJM**

Es ist für die Auszubildenden der SJM üblich, jedes Jahr zur Spätsommerzeit eine gemeinsame mehrtägige Fahrt zu unternehmen. Nach all unseren apostolischen Einsätzen im Sommer einfach noch eine Dreingabe, um die studienfreie Zeit sinnvoll zu nutzen, oder mehr? Ein kurzer Rückblick wird es zeigen.

Ziel der diesjährigen Fahrt ist die Provence/Südfrankreich. Unsere erste Station das kleine Provinzstädtchen *St. Maximin de la Saint Baume*. Was gibt es dort so besonderes zu entdecken? Keine Geringere als die heilige Maria Magdalena soll hier gestorben sein. In der gotischen Kathedrale wird unter anderem ihr Schädel verehrt. Mehrere Indizien bezeugen, dass die besondere Verehrung dieser großen biblischen Heiligen zu Recht an diesem Ort besteht: Den aktuellen Forschungsstand erläutert uns Père Florian, der zuständige Pfarrer. Von ihm erhalten wir auch die Erlaubnis, die Hl. Messe in der Gruft zu feiern, wo ihre sterblichen Überreste aufbewahrt werden.

Die hl. Maria Magdalena bleibt unsere Begleiterin: Von *Saint Maximin* aus geht es zu Fuß in zwei Tagen über den Gebirgszug *Saint Baume* zu der Grotte, wo die heilige Büßerin den letzten Teil ihres Lebens verbracht hat. Wir können dort die Hl. Messe feiern und kommen bei Dominikanern unter, die an diesem Ort seit 800 Jahren wirken.

Landschaftlich so imposant wie schön sind *Les Calanques*, Steilküsten an der Mittelmeerküste bei *Cassis*. Bei der dortigen Wanderung und einem Picknick auf einem Felsen 200 Meter oberhalb der Brandung lernen wir das Mittelmeer von einer seiner schönsten Seiten kennen.

Ein weiterer Höhepunkt unserer Fahrt schließt sich direkt an: Der Besuch der SJM-Pfarrei in Toulon, wo wir die nächsten Tage verbringen werden. Von den dortigen Mitbrüdern und Pfarrmitgliedern aufs herzlichste aufgenommen, nehmen wir am Pfarreileben intensiv teil: Durch liturgische und musikalische Dienste, Besuch der Gottesdienste, Teilnahme an einer abendlichen Fatimaprozession durch das Stadtviertel… In bleibender Erinnerung wird uns der Sonntag bleiben, an dem wir von verschiedenen Familien der Pfarrei in Zweiergruppen zum Mittagessen eingeladen werden: Die Erfüllung eines biblischen Gebots ist selten leichter gewesen („*…esst und trinkt, was man euch vorsetzt…*“ [Lk 10,7]).

Einen Abend dürfen wir mit unserem Mitbruder Pater Axel verbringen. Aus Platzgründen allerdings nicht bei ihm zuhause, sondern im Garten des bischöflichen Palais. Leider weilt der Hausherr gerade bei Pater Pio in Italien, aber der Technik sei Dank: Bischof Mgr. Rey lässt sich über Videotelephonie bei uns „bli-

cken“ und heißt uns in seinem Anwesen herzlich willkommen.

Ebenso harmonisch gestaltet sich der Besuch des bischöflichen Priesterseminars, wo wir zunächst der Hl. Messe beiwohnen und anschließend beim gemeinsamen Mittagessen einen freundlichen Austausch mit den Seminaristen pflegen.

Die letzte Etappe unserer SJM-Fahrt besteht in einer zweitägigen Wallfahrt nach *Cotignac* zu *Notre Dame de la Grace* und zum hl. Josef, die dort erschienen sind und daher besonders verehrt werden. Ein passendes Endziel unserer Fahrt: Galt es doch, in dieser Woche nicht nur unsere natürlichen Ressourcen zu erneuern, sondern auch den Schutz und Beistand der besonderen Patrone unserer Gemeinschaft für das kommende Studienjahr herabzuflehen.

So lässt sich in der Rückschau dankbar sagen: Resultat der SJM-Fahrt ist mehr als die Summe von einzelnen, erholten Mitbrüdern. Die gemeinsam verbrachte Woche hat nicht nur unsere Verbindung mit unseren „französischen“ Mitbrüdern stärken können, sondern auch den mitbrüderlichen Geist unter uns Studenten wachsen lassen. *Merci au bon Dieu!*

Es tut sich einiges in Haus Assen

Ein kleiner Rückblick auf die zurückliegenden Monate

VON **P. HARALD VOLK SJM**

Assenfest 2015

Kurz vor den nordrheinwestfälischen Sommerferien hatte Haus Assen wieder zum Assenfest geladen (20./21. Juni). Nach altem Brauch waren am Samstag vor allem Gäste und Neugierige aus der Umgebung geladen, während wir dann am Sonntag die Eltern der Kollegianer, Freunde und langjährige Förderer begrüßen durften. Aufgeführt wurde von den Jungen an beiden Tagen das *Kalte Herz* von Wilhelm Hauff – vor aufwendiger Kulisse gut gespielt und mit einigen beeindruckenden Spezialeffekten versehen - ein kurzweiliges und zum Nachdenken anregendes Schauspiel.

Zur Festmesse am Sonntag waren so viele Gläubige gekommen, dass ein gehöriger Teil von ihnen im Innenhof des Schlosses per Lautsprecher-Übertragung die Hl. Messe mitfeiern musste. Wir erneuerten bei dieser Gelegenheit zusammen mit den Gläubigen in feierlicher Weise die Weihe von Haus Assen an das Unbefleckte Herz Mariens.

Der Pfadfindersommer in Haus Assen

Wie gut das Gelände um das Schloss inzwischen erschlossen ist, zeigte sich ab Ende Juli, als 35 Pfadfinder Ihr Sommerlager durchführten und zur gleichen Zeit ein internationales Schulungslager für erwachsene Führungskräfte der Union International des Guides et Scoutes d´Europe (UIGSE – dem europäischen Dachverband der Kath. Pfadfinderschaft Europas) stattfinden konnte. Haus Assen war für einige Zeit fest in Pfadfinderhand. Zum internationalen Schulungslager waren Teilnehmer aus verschiedenen europäischen Ländern angereist. Ein Teilnehmer kam sogar aus Argentinien. Weihbischof König von Paderborn hielt einen Vortrag und feierte im Anschluss daran die hl. Messe in der Schlosskapelle. Am Ende der Kurswoche wallfahrten die Teilnehmer nach Köln, wo der emeritierte Weihbischof Dick die feierliche Abschlussmesse zelebrierte. In der regionalen Presse wurden dieses Ereignisse auch in zwei ausführlichen Artikeln gewürdigt.

Beginn des neuen Schuljahres

Zum Start in die neue Saison ist die Belegschaft des Kollegs Kardinal von Galen auf 12 Schüler (4 neue) angewachsen. Wir sind etwas internationaler geworden: ein Franzose, ein Schweizer… Gleich am ersten Wochenende wallfahrteten wir mit der KPE-Nordrhein-Westphalen nach Kevelaer zur Landeswallfahrt und trafen dabei viele bekannte Gesichter.

Familienwochenende

Vom 4. – 6. September (einem Heimfahrwochenede für die Kollegianer) war Haus Assen dann wieder voll mit kleinen und größeren Kindern und deren Eltern. Zum Familienwochenende hatten sich fast 100 Personen eingefunden. Damit ist das Wasserschloss beim augenblicklichen Stand der Ausbauarbeiten an seine Aufnahmegrenze gekommen.

Ein kunterbuntes Programm ließ trotz zeitweise trübem Wetter keine schlechte Stimmung aufkommen und wenn es sein musste, wurde auch bei Regen draußen Inlinehockey gespielt oder die Aufgaben während des abwechslungsreichen Postenlaufes gelöst. Katechesen und feierliche hl. Messen und gut in Anspruch genommene Beichtgelegenheit, sowie Zeit zum stillen Gebet und zur Anbetung vor dem Allerheiligsten wechselte sich ab mit gemeinsamen leckeren Mahlzeiten, guten Gesprächen, Spielen und Singen in fröhlich geselliger Runde.

Gästeführungen

Auffällig für dieses Jahr sind die vielen zusätzlichen Gästeführungen. Mehrere Hundert Neugierige wurden v.a. durch Bruder Münch mit der Geschichte von Haus Assen und den dort lebenden Familien bekannt gemacht. Neben der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, waren es etwa Tanz- und Schützengruppen, Familien, Fahrradfahrer, Burgenvereinigung, Geburtstagsgäste, die Interesse hatten näheres über Haus Assen zu erfahren. Bei diesen Gelegenheiten ist natürlich auch der Glaube ein Gesprächsthema, wenn man auf die SJM kommt und nach der derzeitige Nutzung des Wasserschlosses gefragt wird.

Unsere Patres on tour...

Sommer 2015

einige Fakten:

- **mehr als 50 betreute Lager in 14 Länder Europas**
- **rund 500 Wölflingsjungen und -mädchen aus Deuschland und Frankreich**
- **rund 500 Pfadfinder und Pfadfinderinnen (12 -17 Jahre) aus Deutschland, Frankreich und Belgien**
- **rund 160 Rover und Ranger (alles was älter als 17 Jahre ist) aus Deutschland und Frankreich**
- **mehr als 500 Zeltnächte**
- **gefahrene Lagerkilometer: geschätzt 20-25.000**

mit Rovern vom Bodensee durch das südliche Norwegen

Wölflingsmädchen (7-12 Jahre)
diverse Lager im ganzen Bundesgebiet (insgesamt rund 250 Kinder)

40 Teilnehmer am 12 - Sterne - Lager der UIGSE in Haus Assen

mit ca. 35 Pfadfindern des allgäuer Trupps und des Sippennetzwerkes auf Haus Assen

mit ca. 15 Pfadfinderinnen aus Berlin und Riesenbeck in Belgien

mit Rovern aus Österreich durch Irland

mit ca. 40 Pfadfinderinnen aus Brüssel in Nordfrankreich

mit ca. 40 Pfadfinderinnen aus Alsmoos, Marktbreit und dem Allgäu in der Oberpfalz

mit ca. 20 Pfadfindern aus Köln und Assen in Franken

mit ca. 20 Pfadfinderinnen aus Köln und Blindenmarkt im Allgäu

mit ca. 50 Pfadfindern aus Toulon im Zentralmassiv

mit ca. 50 Pfadfinderinnen aus Toulon in Südfrankreich

mit Ranger aus Erlenbach durch Vorarlberg

mit ca. 35 Pfadfindern aus Erding und Au in der Provence

mit ca. 15 Pfadfinderinnen aus Gießen in Südtirol

mit ca. 20 Wölflingen aus Toulon

Rangerfahrt durch das nördliche Spanien

Roverfahrt durch die Pyrinäen

mit ca. 40 französichen Rovern auf Wallfahrt nach Santiago de Compostella

mit ca. 20 Pfadfindern aus Mühldorf und Altötting durch Korsika

mit ca. 15 Pfadfindern a Marienfried und Ochsenh sen in den Abruzzen

mit Rovern aus Marienfried und Ochsenhausen durch Marokko

mit ca. 45 Pfadfinderinnen aus Erding und Au in Korsika

Rovergroßfahrt durch Lappland - Teilnehmer vom ganzen Bund

Wölflingsjungen (7-12 Jahre)

diverse Lager im ganzen Bundesgebiet (insgesamt rund 200 Kinder)

20 Pfadfinde-
m Bodensee und
rg in Thüringen

mit Rangern aus Bay-
ern und Baden-Württem-
berg durch Thüringen

30 Pfadfindern
moos, Gießen und
eim in Thüringen

mit ca. 20 Pfadfin-
dern aus Niederöster-
reich in Tschechien

mit 20 Pfadfinderin-
nen im Waldviertel

mit ca. 15 Pfadfinde-
rinnen aus Marienfried
in Niederösterreich

Singekreisfahrt
mit 30 Teilnehmern
durch Bayern

Rangergroßfahrt
durch Georgien

it Ranger durch
e Hohen Tauern

Rangerfahrt
durch Österreich

mit Rovern aus dem All-
gäu durch Mazedonien

mit ca. 30 Pfadfinde-
rinnen von Mühldorf und
Wigratzbad in Süditalien

us
au-

mit ca. 20 Pfadfin-
dern vom Bodensee
am Fuße des Ätna

Gottgeweihtes Leben – der göttlichen Barmherzigkeit ganz nahe

Gedanken zum Jahr des gottgeweihten Lebens – Teil 4

VON **P. PAUL SCHINDELE SJM**

Habe ich noch die erste Liebe, mit der ich vor Jahren dem Ruf Gottes zur besonderen Nachfolge im Ordensstand gefolgt bin? Nach den Worten von Papst Franziskus ist es eine der Hauptaufgaben von uns Ordensleuten, uns in diesem Jahr des gottgeweihten Lebens im ursprünglichen „Verliebtsein in Christus“ zu erneuern: „Das Jahr des geweihten Lebens befragt uns nach der Treue zu der Sendung, die uns anvertraut worden ist. Ist Jesus wirklich die erste und einzige Liebe, wie wir es uns vorgenommen haben, als wir unsere Gelübde ablegten? Nur wenn er das ist, dürfen und müssen wir in der Wahrheit und in der Barmherzigkeit jeden Menschen lieben, der uns auf unserem Weg begegnet, denn wir haben dann von ihm gelernt, was Liebe ist und wie man liebt: Unsere Gründer und Gründerinnen haben in sich das Mitleid verspürt, von dem Jesus ergriffen wurde, als er die Menschenmenge wie zerstreute Schafe ohne Hirten sah. Wie Jesus, bewegt von diesem Mitleid, sein Wort geschenkt, die Kranken geheilt, Brot zu essen gegeben, sein eigenes Leben geopfert hat, so haben sich auch die Gründer in den Dienst der Menschheit begeben, zu der der Geist sie sandte, und zwar auf verschiedenste Weise: durch die Fürbitte, die Verkündigung des Evangeliums, die Katechese, das Unterrichten, den Dienst an den Armen, an den Kranken…“ (Papst Franziskus im Apostolischen Schreiben zum Jahr des geweihten Lebens)

Fast zwei Monate vor dem Ende des Jahres des geweihten Lebens am 2. Februar 2016 beginnt schon ein anderes außerordentliches Jahr: Papst Franziskus wird mit der Öffnung der Heiligen Pforte in St. Peter in Rom am 8. Dezember 2015 ein Heiliges Jahr als außerordentliches Jahr der Barmherzigkeit eröffnen. Es ist dem Papst ein großes Anliegen, dass dieses Jahr „für alle Gläubigen ein echter Moment der Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes“ wird. Die Gläubigen sollen Gottes Liebe und Barmherzigkeit vor allem durch das Sakrament der heiligen Beichte und durch die Erlangung des Jubiläumsablasses erfahren – um so beschenkt dann die göttliche Liebe in den geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit an andere Menschen weiterzugeben. Es ist kein Zufall, wenn beide Jahre zeitlich ineinandergreifen: Die gottgeweihten Männer und Frauen sind in besonderer Weise Beschenkte der göttlichen Barmherzigkeit und daher auch aufgerufen, in außerordentlicher Weise selbst Barmherzigkeit zu üben.

Berufen zur besonderen Freundschaft mit Christus – ein besonderer Akt göttlicher Barmherzigkeit

Der hl. Lukas beschreibt, wie Jesus eines Tages am Ufer des See Genezareth lehrte und, um besser von den umstehenden Leuten verstanden zu werden, Petrus bat, ihn mit seinem Boot ein Stück weit vom Ufer wegzufahren. Als Dank für diesen Dienst verhalf ihm

Jesus im Anschluss an seine Predigt auf wunderbare Weise zu einem reichen Fischfang – obwohl die Fischer die ganze zurückliegende Nacht vergeblich gefischt hatten. „Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch. (…) Jesus aber sagte zu Simon: Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fischen“ (vgl. Lk 5,1-11).
Das Bewusstsein der eigenen Armseligkeit und des daraus resultierenden absoluten Geschenkcharakters jeder geistlichen Berufung ist von grundsätzlicher Bedeutung. Berufen zur besonderen Nachfolge Christi, berufen in Seine Nähe, ist reines Geschenk. Kein Mensch kann sich diese Gnade verdienen – und kein zum gottgeweihten Leben Berufener hat etwas vorzuweisen, womit er ein Anrecht auf diese Berufung hätte. Es ist für uns Ordensleute wichtig, uns dieser Tatsache immer wieder bewusst zu werden. Die Versuchung ist groß, mit der Zeit seine Berufung doch zu einem Teil eigenen Verdiensten zuzuschreiben. Gottes Berufung ist aber reines und ungeschuldetes Geschenk! (Daher gibt es auch nie ein Recht auf eine Berufung oder ein Amt.)

Die Erfahrung eigener Schwäche und besonderer Angriffe Satans

Wir Ordensleute benötigen Gottes Barmherzigkeit zuerst für uns selbst! Es ist eine wichtige Erfahrung für junge Ordensleute, ihre eigene Schwäche zu erleben. Gerade in den ersten Jahren des Ordenslebens gibt man sich nämlich leicht der Illusion hin, dass, „weil man ja in heroischer Zurücklassung der Welt und ihrer Verlockungen“ den Stand der Vollkommenheit erwählt hat, viele lästige Versuchungen und Sünden der Vergangenheit angehören. Dem ist leider nicht so! „Der alte Adam der Sünde“ ruht häufig nur für eine gewisse Zeit, meldet sich aber zu den ungünstigsten Zeiten wieder in alter Frische zurück. Viele Ordensleute sind geschockt, wenn sie erleben müssen, wie sehr wir auch nach Jahren eifrigen Ordenslebens schwache Menschen bleiben. Unsere durch die Sünde geschwächte Natur spielt uns leider immer wieder einen Streich. Das gehört wohl auch ein Stück weit zur göttlichen Pädagogik, damit wir uns nie in Sicherheit wiegen, damit wir in Demut auf dem Boden der Tatsachen bleiben und leichter die Schwächen und Schwierigkeiten der Menschen verstehen, denen wir in unseren Arbeiten begegnen. Und dann dürfen wir natürlich auch nicht übersehen, dass der Teufel eine besondere Wut auf alle gottgeweihten Personen hat: Sind sie doch in ihrer Nachfolge des Herrn und in ihrer Arbeit am Heil der Seelen seine direkten Gegenspieler. Gott sei Dank dürfen wir in dieser Auseinandersetzung auf den besonderen Beistand Gottes vertrauen und auf seine Barmherzigkeit hoffen, wann immer wir gefehlt haben!

Berufen, Barmherzigkeit zu üben

So erleben sich der Ordensmann und die Ordensfrau tagtäglich als Empfänger göttlicher Barmherzigkeit. Durch die Ordensgelübde haben sie sich untrennbar an Gott gebunden. Ihm geweiht, sollen sie nun auch besondere Apostel der Barmherzigkeit sein. Die Priester unter ihnen dürfen durch die Sakramente in herausragender Weise Vermittler der barmherzigen Liebe Gottes sein. Sie vermitteln der sündigen Menschheit die göttliche Vergebung, die sie so dringend braucht.
Aber auch über die Sakramente hinaus soll man eine gottgeweihte Person daran erkennen, dass sie in der Schule des barmherzigen Meisters gelernt hat, die Schwächen der Menschen geduldig zu ertragen und nach Kräften zu lindern. Zu allen Zeiten der Kirchengeschichte haben sich Ordensgemeinschaften und einzelne Ordensleute durch die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit ausgezeichnet. Freilich sind auch „die Sünder zurechtweisen“ und „die Unwissenden lehren“ wichtige Werke der Barmherzigkeit. Oftmals war aber für die Apostel der Nächstenliebe ihr konkretes liebendes Handeln an den Notleidenden der entscheidende Schritt, um die Herzen der Menschen für die Botschaft Christi zu öffnen. Denken wir an den hl. Petrus Claver (1581-1654), den Apostel der aus Afrika stammenden Sklaven in Kolumbien, an die heroische Liebe eines hl. Maximilian Maria Kolbes (1894-1941), der sein Leben anstelle eines zum Tode Verurteilten hingab oder an die sel. Mutter Teresa (1910-1997), die ganz Dienerin der Ärmsten der Armen sein wollte. Wäre es nicht auch in unserer Zeit dringend notwendig, dass wir die (unverkürzte) Verkündigung des Evangeliums wieder mehr und ganz eng mit der aufopferungsvollen Liebe für die notleidenden Menschen verbinden?

Hilfen für die systematische Selbsterziehung

Die tägliche Gewissenserforschung

„Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat und den Bau nicht fertigstellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten und sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen“ (Lk14, 28-30). Diese Ermahnungen Jesu zum Ernst der Nachfolge sind Teil des Evangeliums, das am Festtag des hl. Ignatius von Loyola (31.Juli) verlesen wird. Treffender lässt sich Wesen und Wirken des „großen Systematikers“ unter den Ordensgründern und geistlichen Lehrern kaum beschreiben.

Im Exerzitienbuch gibt der Heilige verschiedene, ganz konkrete Anleitungen zum geistlichen Leben und zum besseren Fortschritt des Exerzitanten (Regeln zum Almosenverteilen, Regeln zur Unterscheidung der Geister, sehr konkrete Anleitungen zum betrachtenden Gebet etc.). Einen ganz besonderen Platz unter diesen Hilfestellungen nimmt die Gewissenserforschung ein, die der hl. Ignatius die Teilnehmer an den Exerzitien und alle Ordensleute, die im Geist seiner Spiritualität leben wollen, zwei Mal am Tag verrichten lässt. Nachfolgende Hilfen zur täglichen Gewissenserforschung haben die Gedanken des hl. Ignatius zur Grundlage.

VON **P. PAUL SCHINDELE SJM**

1. Voraussetzungen

Es ist selbstverständlich, dass unser Arbeiten an uns selbst nie getrennt von der Beziehung zu Gott gesehen werden darf. Schließlich ist sein „Idealbild“ von uns das Ziel unserer Bemühungen. Und ohne ein freundschaftliches und persönliches Verhältnis zu Gott wird unser restliches Streben in den Anfängen stecken bleiben. So setzt die Selbsterziehung ein regelmäßiges Gebetsleben voraus, bzw. das feste Bemühen um dieses. Dessen Umfang richtet sich nach dem Stand des Einzelnen, es lässt sich hier kein allgemeines Maß angeben.

Ein Zweites: Üben wir unbedingt die tägliche und ganz bewusste Hingabe an Gott. Sie wird unser Leben verändern. In aller Freiheit, die uns Gott für unsere Lebensführung gegeben hat: Ein liebevolles Sich-Gott-Schenken am Morgen, kurz und mit eigenen Worten. Ein Übergeben des Tages mit all seinem Auf und Ab. Unsere Arbeiten und Mühen, unsere Pläne und Hoffnungen gehören Gott.

In diese Hingabe legen wir auch all unser Arbeiten an uns selbst. Von Zeit zu Zeit sagen wir Gott, welches Lebensziel und welcher Lebensinhalt uns vorschweben. Gott besitzt Phantasie genug, unsere eigenen Pläne und Wünsche in die seinigen einzubauen. Vielleicht wird er sie mit der Zeit etwas reinigen und umformen, aber er lässt uns mitreden. Durch diese Hingabe haben wir die Sicherheit, dass unsere Arbeit an uns selbst und unser Mühen in Gottes Weinberg in die rechte Richtung gehen und einmal von Erfolg gekrönt sein werden.

Somit haben wir bereits zwei grundlegende Pfeiler unserer Selbsterziehung, ein solides Gebetsleben als Ausdruck und Vertiefung der Freundschaft mit Gott und die gelebte Hingabe an ihn.

2. Die Gewissenserforschung

A und O der Selbsterziehung ist die

tägliche gründliche Gewissenserforschung. Die wenigsten von uns könnten beispielsweise auf Anhieb ihre Hauptfehler nennen. Wobei damit nicht so sehr die Sünden gemeint sind, die am häufigsten bei uns vorkommen und in diesem Sinne Hauptfehler sind. Sondern vor allem die Grundhaltungen unseres Charakters, die für die meisten unserer Sünden Ursachen sind.

Um an mir selbst arbeiten zu können, muss ich mich aber erst einmal genau kennen. Wie gesagt, dies ist bedeutend weniger der Fall als wir allgemein annehmen. Ich muss mich beobachten, meine Reaktionen auf verschiedene Situationen kennen lernen, muss mir Rechenschaft über meine Stimmungen und vor allem deren Ursachen geben.

Wir alle wissen, dass für die richtige Behandlung des Mitmenschen eine gute Kenntnis seiner Persönlichkeit von Vorteil ist, kann ich doch durch sie seine Handlungen viel leichter einordnen. Ich werde somit falsche Rückschlüsse auf seine Motive vermeiden, was bei einer oberflächlichen Kenntnis von ihm nicht möglich wäre. Das gilt aber ebenso für eine gute Kenntnis meiner selbst. Es ist wesentlich leichter, effektiv an meiner Selbsterziehung zu arbeiten, wenn ich erkannt habe, wo die Wurzeln vieler Übel oder was ebenso wichtig ist, vieler guter Handlungen liegen.

Es versteht sich von selbst, dass diese Form der Gewissenserforschung nicht in ein bis zwei Minuten getan ist. Sie benötigt ausreichend Zeit und die dafür notwendige Ruhe.

Inhalt dieser Gewissenserforschung ist aber nicht nur die Suche nach den Fehlern der zurückliegenden Stunden, sondern auch eine Rechenschaft über mein tägliches Handeln ganz allgemein, besonders über die sinnvolle Ausnützung meiner Zeit. Denn nicht nur das Vermeiden schlechter Handlungen, sondern oftmals noch mehr das Fördern guter und sinnvoller Beschäftigungen hilft uns bei unserer Selbsterziehung. Man bekämpft das Böse oft leichter durch das Fördern des Guten. Es sollte uns ein großes Anliegen sein, unseren Tag möglichst effektiv und ausgefüllt zu gestalten, zum Nutzen unserer Mitmenschen, zur Förderung unserer Talente und damit zur Ehre Gottes. Es wäre ein gutes Ergebnis unserer regelmäßigen Selbstprüfung, wenn unsere dankbare Zufriedenheit am Abend wesentlich durch das Bewusstsein geprägt wird, den Tag nach Kräften und Möglichkeiten (!) gut ausgefüllt zu haben.

3. Von der Gewissenserforschung zum Vorsatz

Aus einer ehrlichen und gründlichen Gewissenserforschung ergibt sich mit der Zeit ein relativ genaues Bild meiner Stärken und Schwächen. An diesen wird nun gearbeitet.

Es hat keinen Sinn, zu viele Punkte auf einmal anzugehen. Vielmehr ist eine Konzentration auf ganz wenige, vielleicht nur einen einzigen Punkt notwendig. Aus unserer Gewissenserforschung kennen wir inzwischen die Ursachen für das Gute und für das Schlechte in uns. Diese werden nun der Reihe nach angegangen. Eine nach der anderen und ganz systematisch.

Es wird sehr hilfreich sein, entsprechende Vorsätze kurz schriftlich zu fassen und auch täglich schriftlich zu kontrollieren, kurz und knapp.

Eine sehr gute Anleitung für diese Selbsterziehung gibt der hl. Ignatius von Loyola in seinen Exerzitien. Er nennt diese Übung das Partikularexamen. An seiner eigenen Person hat er es zu einer sehr großen Meisterschaft damit gebracht. Ein konkreter Fehler oder auch eine zu übende Tugend wird über eine längere Zeit zum täglichen Vorsatz gemacht. Bei jeder Gewissenserforschung gebe ich mir besonders über den Fortschritt in diesem Punkt Rechenschaft und mache mir eine kurze Notiz. Dieses sehr konkrete Arbeiten wird nicht ohne Erfolg bleiben.

4. Schwierigkeiten

Die Schwierigkeiten, die sich uns entgegen stellen können, liegen auf der Hand. So fordert die Übung der täglichen Gewissenserforschung neben einer klaren Überlegung vor allem einen festen Willen. Ohne Fleiß kein Preis! Wir führen sie weiter, auch wenn es Rückschläge gibt, wir mutlos werden, die Lust verlieren oder es einmal auf längere Zeit vergessen haben. Wir dürfen natürlich nicht erwarten, innerhalb kurzer Zeit unser Ziel zu erreichen. Es sollte uns von Anfang an klar sein, dass wir uns mit fortschreitendem Alter immer schwerer ändern können. Zu vieles ist bereits Gewohnheit geworden. Es ist zu erwarten, dass gerade der Kampf gegen die Fehler, die ihren Ursprung in unserer Veranlagung, in unserem Temperament und in unseren schlechten Neigungen haben, ein sehr langwieriger sein wird, bei dem es an Rückschlägen nicht fehlen wird. Auch sollten wir ganz bewusst unsere Vorsätze nicht zu hoch ansetzen, damit wir Enttäuschungen vermeiden. Aber die Mühe wird sich auf Dauer auszahlen.

Muss man ALLES glauben, um wirklich zu glauben?

VON
P. MARKUS CHRISTOPH SJM

Der Vorwurf: *Die Kirche verlangt von ihren Gläubigen, alle Dogmen vollständig zu glauben – ohne Ausnahme. Wer auch nur einen einzigen Glaubenssatz bewusst und hartnäckig bezweifelt, der hat – so die Kirche – sofort den ganzen katholischen Glauben verloren und kann nicht gerettet werden… Ist das nicht ein völlig übertriebenes Schwarz-Weiß-Denken? Die Kirche hat diese Lehre nur erfunden, um den Menschen Angst zu machen und sie an die Kirche zu binden. Natürlich soll man möglichst viel von der christlichen Lehre glauben, aber den ein oder anderen Punkt kann man doch sicher auch anders sehen.*

Flasche oder Taschenuhr?

Auf den ersten Blick mag es tatsächlich übertrieben hart erscheinen, jemandem den katholischen Glauben abzusprechen, sobald er einen einzigen Glaubenssatz bewusst (und auf die Dauer) ablehnt – z.B. wenn jemand die Jungfräulichkeit Mariens leugnet, sonst aber alle Dogmen annimmt. Oder wenn jemand die kirchliche Sicht der Homosexualität nicht akzeptiert, oder die Lehre, dass die Kirche Frauen nicht zu Priesterinnen weihen kann, für Unsinn hält (obwohl er weiß, dass Papst Johannes Paul II. 1994 diesen Punkt verbindlich für alle Gläubigen erklärt hat). Wir stellen uns dabei den Glauben wie eine Flasche vor, die mit den verschiedenen Dogmen angefüllt ist. Die wichtigsten Dogmen muss diese »Glaubensflasche« natürlich enthalten. Im Idealfall ist sie sogar ganz gefüllt. Wenn nun beim ein oder anderen ein kleines Schlückchen fehlt, ist das auch kein Drama... so die landläufige Vorstellung.

Aber kann man den Glauben mit einer (fast) vollen Flasche vergleichen? Oder ist er nicht eher wie eine Taschenuhr mit vielen Zahnrädern im Gehäuse? Die Zahnräder greifen alle ineinander, sie brauchen sich gegenseitig. Sobald der Uhr ein einziges Rädchen fehlt, funktioniert sie nicht mehr. Genauso beim Glaube: Wenn ein einziges Glaubenszahnrad fehlt, funktioniert der Glaube nicht mehr. Auf den ersten Blick bemerkt man die Veränderung vielleicht gar nicht (wie bei der Uhr). Aber niemand würde sagen, bei einer Uhr, die eines von 100 Rädchen verloren hat, funktionierten ja wenigstens noch die übrigen 99, drum sei alles halb so schlimm. Nein. Auch wenn nur 1% der Rädchen fehlt, ist die Uhr *ganz* kaputt. Genauso beim Glauben. Aber warum?

Glaube als Vertrauen zwischen zwei Personen

Menschen, die sich lieben, vertrauen sich gegenseitig. Und je mehr sie sich kennen und lieben, desto mehr wächst das gegenseitige Vertrauen – so dass man der Richtigkeit von Aussagen des anderen vertrauen kann, ohne alles selber nachzuprüfen. Kurz: Man *glaubt*, was der andere sagt. Im besten Fall ist der Glaube vorbehaltlos, weil das Vertrauen vorbehaltlos ist. Die Frau glaubt die Erzählungen über die Geschäftsreise in Dubai, ohne alles nachzuprüfen, weil sie ihrem Mann vertraut. Sie glaubt ihm auch, dass er dort einem Bettler 100€ geschenkt hat und dass ihm im Hotel 300€ gestohlen wurden. »Und übrigens, viele Grüße von Tante Frieda, die ich zufällig in Dubai getroffen habe und zum Essen einladen musste, was nochmals 100€ gekostet hat.« Moment, Tante Frieda ist doch seit Wochen im Schwarzwald auf Reha … Bezüglich des letzten Punktes kommt Zweifel auf. *Ein* Zweifel? Wenn der Bericht in diesem letzten Punkt unzuverlässig ist, sind dann die übrigen Punkte noch zuverlässig?

Glaube: Alles oder nichts

Genau hier liegt das Problem. Ein begründeter und bewusster Zweifel an einem einzigen Punkt des Berichtes unterminiert das ganze Vertrauen zwischen den beiden Personen. Es mag sein, dass 99 Details des Dubai-Berichts tatsächlich wahr sind. Vielleicht. Wer weiß. Aber weil sich der Bericht in einem einzigen Punkt als nicht glaubwürdig erwiesen hat, ist die Sicherheit auch für die anderen 99 Details dahin; der Glaube ist zerstört. »Dann glaube mir wenigstens die 99 anderen Punkte…« Nein, das funktioniert nicht. Beim Glauben gilt: Alles oder nichts.

Glauben, weil es Gott geoffenbart hat

Genauso verhält es sich mit dem Glauben im religiösen Sinn. »Der Glaube ist eine *persönliche Bindung des Menschen an Gott* und zugleich, untrennbar davon, *freie Zustimmung zu der ganzen von Gott geoffenbarten Wahrheit*« (KKK 150). *Glaube* meint nicht eine Flasche von Dogmen, von der gilt: Je voller, desto besser. Glaube meint vielmehr mein persönliches Vertrauen auf Gott (eine »persönliche Bindung«), dass alles, was er mir geoffenbart hat, wahr ist. ALLES. Absolut. Wenn ich nun ein einziges Dogma bewusst ablehne, stelle ich wenigstens in diesem einen Punkt die Zuverlässigkeit Gottes in Frage. »Gott, ich glaube dir fast alles, aber nicht die Jungfrauengeburt.« Aber das bedeutet, dass ich Gott im Letzten doch nicht als wirklich vertrauenswürdigen Zeugen ansehe, denn Gott lässt in der Bibel berichten, Maria habe Jesus empfangen »ohne einen Mann zu erkennen« (Lk 1,34). Wenn sich aber Gott in diesem einen Punkt als unzuverlässig erwiesen hat, warum dann nicht auch in den anderen? Das bedingungslose Vertrauen ist zerstört – und damit der Glaube. Es mag sein, dass ich die anderen Dogmen weiterhin für wahr halte (z.B. die Auferstehung, Himmelfahrt, Eucharistie); aber dieses Für-wahr-halten gründet jetzt nicht mehr in einem vorbehaltlosen, persönlichen Vertrauen in Gott (der nämlich genauso die Jungfrauengeburt berichtet), sondern nicht selten in der bloßen Gewohnheit, da man mit diesen Dogmen aufgewachsen ist. Der erste Grund, warum wir glauben, liegt also nicht in der inneren Überzeugungskraft der einzelnen Dogmen selber. Solche Gründe mag es geben, aber sie sind nicht der wirkliche Grund, warum wir glauben. Nochmals der Katechismus: »Der *Beweggrund*, zu glauben, liegt nicht darin, dass die geoffenbarten Wahrheiten im Licht unserer natürlichen Vernunft wahr und einleuchtend erscheinen. Wir glauben wegen der Autorität des offenbarenden Gottes selbst, der weder sich täuschen noch täuschen kann« (KKK 156).

»Zweifel« sind keine Zweifel

Noch eine wichtige Unterscheidung: »Zweifel« sind keine Zweifel. Wie bitte? Ja, richtig gelesen. »Zweifel« (in Anführungszeichen) sind keine Zweifel im eigentlichen Sinn (ohne Anführungszeichen). Im eigentlichen Sinn zweifelt, wer sein Vertrauen in Jesus verloren hat. Anders liegt der Fall, wenn es jemandem schwer fällt, bestimmte Aussagen Jesu oder Lehren der Kirche zu verstehen; wenn jemand um einzelne Aspekte des christlichen Glaubens ringt (»Jesus, wie ist es denn möglich, dass Du unter der Gestalt des Brotes gegenwärtig bist!? Ich verstehe das nicht…«). Solche Glaubens*schwierigkeiten* werden oft als »Zweifel« (in Anführungszeichen) bezeichnet, obwohl sie streng genommen keine Zweifel im oben erklärten Sinn sind – solange das grundsätzliche Vertrauen in Jesus trotz dieser Verständnisschwierigkeiten lebendig bleibt. So kann z.B. die Ehefrau Schwierigkeiten haben, sich den Diebstahl von 300€ im Dubai-Hotel konkret vorzustellen, und trotzdem ihrem Mann weiterhin voll vertrauen. Erst das ausdrückliche Misstrauen (wegen der Tante-Frieda-Geschichte) zerstört ihren Glauben. Genauso beim religiösen Glauben: Glaubens*schwierigkeiten* erschweren den Glauben (wie schon das Wort sagt) und man muss sich um die Klärung solcher Fragen bemühen (dazu gibt es Katechesen…); aber sie sind keine Zweifel im eigentlichen Sinn.

Einwand: »Jesus würde ich schon glauben. Aber nicht der Kirche und dem Papst!«

Glauben bedeutet, Jesus zu vertrauen, dass ausnahmslos alles wahr ist, was er uns geoffenbart hat. Reicht das für den Glauben? Im Katechismus heißt es: »Der Glaube ist jene göttliche Tugend, durch die wir an Gott und an all das glauben, was er uns gesagt und geoffenbart hat *und was die heilige Kirche uns zu glauben vorlegt*« (KKK 1814). Warum muss auch alles geglaubt werden, was die Kirche im Laufe der Jahrhunderte als Glaubenssätze formuliert hat? Warum genügt nicht das Vertrauen in Jesus?

Was Jesus über die Kirche lehrt

Wer zwar Jesus glauben möchte, aber an den Lehren der Kirche zweifelt, gerät in folgende Schwierigkeit: Jesus selber gibt den Aposteln und ihren Nachfolgern die Vollmacht, in seinem Namen verbindlich zu lehren. »Wer euch hört, der hört mich, und wer euch ablehnt, der lehnt mich ab« (Lk 10,16), erklärt Jesus den Aposteln. Und später im Abendmahlsaal: »Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen« (Joh 16,12-13). Jesus hat ausdrücklich erwähnt, dass er die Apostel

noch nicht alles gelehrt hat. Aber er wird den Heiligen Geist senden, der die Apostel – d.h. die Kirche – in die volle Wahrheit einführen wird. Diese Verheißung Jesu erfüllt die Kirche, wenn sie den Glauben in offiziellen Dogmen formuliert. Bei der Einsetzung des Petrus als Felsen wird der Sachverhalt noch deutlicher: »Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein« (Mt 16,18-19). Jesus hat den Aposteln die Vollmacht gegeben, offene Fragen verbindlich zu klären.

Dann aber gilt: Wer der Kirche den Glauben verweigert, verweigert damit in letzter Konsequenz auch Jesus den Glauben – zumindest den eben zitierten Aussagen Jesu schenkt man keinen Glauben. Wer aber bei einer Aussage Jesu Abstriche macht, der hat kein uneingeschränktes Vertrauen in Jesus.

Nicht müssen, sondern DÜRFEN

Wir müssen also alles glauben, was Jesus und die Kirche uns zu glauben lehrt. Wir *müssen*? Wir *dürfen*!!! Wenn wir den Glauben als ein felsenfestes Vertrauen auf die Richtigkeit der Offenbarung Gottes verstehen, dann engt uns der Glaube nicht ein, sondern macht uns froh & frei. Der Glaube schenkt uns eine Sicherheit, die es in unserem menschlichen Leben sonst überhaupt nicht geben kann. Ohne Glauben bleibt unser Wissen beschränkt auf das, was wir selber erforschen und damit »wissen« können – das mag wertvoll sein, aber bleibt letztlich ein Tropfen im weiten Meer der offenen Fragen. Ohne Glauben wird unser Wissen auch bis zu einem bestimmten Punkt immer unsicher bleiben, denn wir Menschen sind fehlbar und können uns täuschen. Nur Gott irrt sich nie. Er kann sich nicht täuschen, und er kann auch uns nicht täuschen. Wenn er uns etwas gesagt hat (oder durch die Kirche uns lehrt), dann können wir uns auf die Richtigkeit ABSOLUT verlassen, dann können wir unser Leben darauf bauen.

O mein Gott und Herr! Ich glaube alles, was du geoffenbart hast und durch deine heilige Kirche uns zu glauben lehrst, weil du der wahrhafte Gott bist. Vermehre, o Gott, meinen Glauben. Amen!

Maria Magdalena – eine oder drei Frauen?

VON **P. DOMINIK HÖFER SJM**

Der Exeget meldet sich diesmal aus Südfrankreich, der Gegend mit einer großen Verehrung der hl. Maria Magdalena. Von dieser Heiligen gibt es gerade hier in der Provence auch beachtliche Traditionen und archäologische Funde, die ihre Figur in ein helles Licht rücken. Darum möchte ich diesen Artikel ihr widmen.

Vor allem geht es darum, anhand der Quellen zu überlegen, ob die drei Personen der Evangelien drei verschiedene Frauen sind oder ob sie eine einzige Persönlichkeit mit drei Akzenten ausmalen, nämlich Maria Magdalena. Die drei Personen sind:

- Maria von Magdala (die durch Jesus von sieben Dämonen befreit, zu Füßen des Kreuzes Jesu seinen Tod miterlebt und dann die erste Zeugin seiner Auferstehung werden darf: Lk 8,2 und Joh 20);
- die bußfertige Sünderin (die im Hause Simons des Aussätzigen, eines Pharisäers, die Füße Jesu salbt: Lk 7,37ff);
- die Schwester der Martha von Bethanien (Mt 26,6ff; Mk 14,3ff; Joh 12; Lk 10,38ff u. Joh 11).

Schon die Kirchenväter haben sich immer gefragt, warum die Evangelien die Identifikation dieser drei Figuren nicht klar ausdrücken, wenn es sich doch um eine einzige Frau handelt. Aber wir dürfen eben dem Bibeltext nicht aufdrängen, was moderne Textkritik oder heutiger Journalismus an Regeln zu verwenden hat. Tatsächlich gibt es ja die Tradition der orientalischen, also orthodoxen Kirchen, die von drei unterschiedlichen Frauen ausgeht und auch drei verschiedene Termine als Heiligenfeste kennt.

Unsere westliche Tradition, also die der römisch-katholischen Kirche, blickt vor allem mit Augustinus und Gregor dem Großen auf eine einzige, und zwar großartige Gestalt, nämlich Maria Magdalena. Der liturgische Kalender kennt nur ihr Heiligenfest (am 22. Juli). In der tridentinischen Liturgie wird sogar explizit und auf kunstvolle Weise die Einheit der drei Frauen bezeugt und geglaubt: die Tagesoration setzt Maria Magdalena mit der Schwester des Lazarus von Bethanien gleich. Das Tagesevangelium ist das der bußfertigen Sünderin aus Lk 7.

Das Hauptargument für die Identifikation stützt sich auf Joh 12, die Salbung in Bethanien. (NB: Auf allen bildlichen Heiligendarstellungen wird Maria Magdalena mit einem Salbgefäß eindeutig identifiziert, weil sie unter den Frauen war, die Jesus nach der Abnahme vom Kreuz salbten und am Ostermorgen Jesu Leichnam noch einmal salben wollten.) Maria von Bethanien salbt Jesu Haupt und dann auch noch seine Füße. Diese Salbung der Füße ist in der Antike gänzlich unbekannt. Man kennt hingegen die Salbung des Hauptes. Darum erscheint diese Salbung der Füße in Bethanien eigentlich nur dann natürlich und in sich stimmig,

1. wenn es sich hier um eine Wiederholung

der Geste handelt, die die Sünderin aus Lk 7,38, damals als Zeichen ihrer Liebesreue, vollzogen hatte,
2. wenn dies eine prophetische Vorwegnahme der Salbung des Leichnams Jesu darstellt, die Maria Magdalena später im Sinn hatte, aber wegen der Auferstehung nicht mehr vollziehen konnte (Joh 20). Diese Deutung gibt Jesus selber ja in Joh 12,7: „Lass sie, damit sie es für den Tag meines Begräbnisses tue (wörtl: aufbewahre)!“ Freilich konnte Magdalena das damals noch nicht wissen, ebenso wenig Judas als Schatzmeister der Apostel, der mit dem kostbaren Öl im Wert von 300 Denaren praktisch einen ganzen Jahresgewinn ausgeschüttet sah (bei einem Tagesverdienst von einem Denar). Aber Jesus sah dies voraus, wie die wörtliche Übersetzung aus dem Griechischen zumindest nahelegt.

Als weitere Indizien sprechen für die Identifikation folgende Erkenntnisse aus dem Text der Evangelien:

1. Auffallend ist, dass Jesus bei allen drei Figuren bzw. Situationen dieser demütigen Frau als Anwalt und Verteidiger auftritt: gegen Simon den Pharisäer, gegen ihre Schwester Martha, gegen den Verräter Judas. Offensichtlich muss Jesus für diese Persönlichkeit eine besondere Liebe gehegt haben. Wir wissen, dass Jesus als Gott und Herr alle Menschen liebt und insbesondere alle seine Jünger, Apostel und Frauen, die ihm nachfolgten und beistanden, gleichermaßen geliebt hat (Joh 13,1: „bis zur Vollendung“). Dennoch legen die Evangelien nahe, dass es Jesus besonders geschätzt hat, wie einige wenige unter ihnen in größerem Maß bereit waren, seine Gnade in sich wirken zu lassen. So wird ausdrücklich vom Apostel Johannes gesagt, dass Jesus ihn liebte (Joh 13,23; 19,26; 20,2; 21,7.20). Einmal wird dies übrigens auch über Martha, ihre Schwester und Lazarus gesagt: Joh 11,5. Wenn es sich dabei, wie wir meinen, um Magdalena handelt, dürfte ein Grund darin liegen, dass sie sich von der großen Sünderin durch Jesus zu einer großen Heiligen hat formen lassen. (Wenn von sieben Dämonen die Rede ist, muss es sich nicht um eine Prostituierte gehandelt haben. Diese Ansicht vertritt zwar der hl. Hieronymus. Doch könnte sie auch ein anderes öffentliches Ärgernis in den Augen der Pharisäer begangen haben, z.B. dass sie spezielles Wissen hatte oder es vermittelte, was damals den Männern vorbehalten war, oder einfach weil sie als Besessene ausgestoßen wurde).
2. Besonders bei einem Vergleich zwischen Magdalena und der reuigen Sünderin aus Lk 7 zeigt sich, wie diese Gnade Gottes wirkt. Ihre vielen Sünden hat die Sünderin wirklich bereut und Tränen vergossen zum Zeichen einer großen Liebe, die eine vollkommene Liebesreue war. Darum konnte der Herr ihr auch alle ihre Sünden verzeihen (im Gegensatz zu dem Pharisäer Simon[siehe oben], auch wenn er weniger Sünden hatte).
3. „Noli me tangere!“ („Halte mich nicht fest!“ Joh 20,17) Bei der Salbung im Hause Simons des Aussätzigen wirft dieser Jesus vor, dass er sich von einer Sünderin berühren lässt (Lk 7,29), und bei der Salbung in Bethanien darf Maria frei Jesu Füße salben und sogar mit ihren Haaren trocknen (Joh 12,3). Nun aber, nach der Auferstehung ist der Herr in eine andere Sphäre eingetreten, er lässt sich nun zwar beweinen und suchen und finden, aber nicht mehr berühren (bzw. festhalten wie zuvor, in seinem irdischen Wandeln unter den Menschen vor seinem Tode). Der verherrlichte Leib Jesu muss zunächst zum Vater auffahren, um die Fülle des Heiligen Geistes und dadurch die Wirksamkeit der Sakramente zu erwirken. Gerade Magdalena hatte zuvor die unerhörte Gnade erhalten, Jesu Heilstätigkeit auch physisch-real an sich zu erfahren. Nun erhält sie den großartigen Auftrag, allen Aposteln mitzuteilen, dass die Erlösung sich ab sofort per sacramenta, durch die eingesetzten Sakramente, wirksam vollzieht.

Gerade im anbrechenden Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit scheint es angebracht, die Person der Maria Magdalena als das große Vorbild für jeden Christen wieder zu entdecken. Vor allem dem hl. Augustinus und dem hl. Gregor dem Großen verdankt die Kirche ja diese herrliche Einsicht: es handelt sich um ein und dieselbe Person, die wir als Maria Magdalena verehren und in ihr drei Stufen der Heiligkeit nachahmen dürfen:

1. Die von der Sünde bedrängte Seele, die sich unbeirrt der Gnade und Barmherzigkeit Gottes in der Person Jesu nähert und von ihm umwandeln lässt.
2. Die treue Jüngerin, die Jesus auch in materiellen Belangen beisteht, ihn und seine Apostel (die Kirche) unterstützt und durch ihr Gebet und ihre Werke der Liebe zur Ausbreitung des Gottesreiches wesentlich beiträgt.
3. Die Verkünderin der frohen Botschaft von Jesu Auferstehung und der neuen Gnadenordnung der Sakramente. (Aus diesem Grund wurde sie von den Predigerbrüdern, den Dominikanern, als Modell und Vorbild auserwählt!)

Zum Abschluss ein zugegebenermaßen gewagtes Wort des brillanten Predigers und Dominikaners Jean-Baptiste Henri Lacordaire (1802-1861):
„Welche Freude und welcher Segen ruht darin, wenn wir in der Einheit derselben Herrlichkeit die Sünderin zu Füßen Jesu weinen sehen, und wie sie ihm die Füße mit ihren Haaren trocknet, wenn wir sehen, wie sie als Schwester des Lazarus an der Auferweckung ihres Bruders teilnimmt, und schließlich als treue Gefährtin teilhat an Leiden und Tod ihres Vielgeliebten, wie sie ihm bis zum Grab folgt und gewürdigt wird, als erste den Glanz seiner Auferstehung zu erblicken!
Alle Teilung dieser Herrlichkeit [in unterschiedliche Personen] ist ein Hirngespinst.“

Deum invenire in omnibus – Gott in allem finden

Ancillae Domini - Dienerinnen des Herrn

Eine neue Frauengemeinschaft stellt sich vor

Zu IHR können wir jederzeit kommen, SIE hat immer Zeit für uns. SIE erwartet uns sozusagen schon, bevor wir tatsächlich bei IHR auftauchen. Egal was wir brauchen, allein schon die Ruhe, Ausgeglichenheit und Güte, die SIE ausstrahlt, wirken auf unsere Seele in der alltäglichen Routine und Geschäftigkeit. IHRE Denkanstöße und Hilfen sind nicht reine Theorie oder fern jeder Realität, denn SIE weiß, was wir gerade wirklich nötig haben. IHR Anliegen ist es, dass wir als einzigartige Person ganz auf unsere Art Fortschritte im Guten machen und unsere Herzen weit öffnen für das Glück, das auf JEDEN von uns wartet – genau dazu möchte SIE uns in IHRER Schlichtheit und mütterlichen Umsicht zur Seite stehen...

VON **MARIA-THERESIA BAUER**

Jeden Tag gilt IHR unser erster Gruß; im Besonderen im „Engel des Herrn“ (Angelus). In gewisser Weise soll sich unser ganzer Tag nach diesem Gebet richten, das wir insgesamt dreimal täglich in der Gemeinschaft beten. So wie SIE, MARIA, ihr „Ja“ zum Engel sprach und somit ihre Bereitschaft für Gottes Pläne in vollkommener Hingabe zum Ausdruck brachte, wollen auch wir immer wieder unser „Ja“ zu Gott und Seinem Willen in unserem Leben sprechen. Sie ist uns dazu Vorbild und Fürsprecherin. So kommt es auch, dass unser lateinischer Gemeinschaftsname *Ancillae Domini* dem Angelus-Gebet entlehnt ist. Man kann ihn mit *Dienerinnen des Herrn* ins Deutsche übersetzen.

Geschichte

Wie entstand die Gemeinschaft? Beziehungsweise noch direkter gefragt: Wie finden sich bitte im 21. Jahrhundert „Dienerinnen“? Mittlerweile ist es schon mehr als 10 Jahre her, dass vier junge Frauen den Entschluss fassten, sich ein Jahr Auszeit aus ihrer jeweiligen beruflichen Tätigkeit zu nehmen, um ihr geistliches Leben zu vertiefen und für sich ganz bewusst die Frage zu klären, wo Gott sie in ihrem Leben haben möchte. Ist es ein Weg der engeren Nachfolge Christi?
Unter Anleitung von P. Hönisch, dem Gründer der päpstlichen Kongregation Servi Jesu et Mariae, lebten sie von Anfang an nach einem geregelten Tagesplan, der mit kleinen Abweichungen auch dem heutigen Tagesablauf der *Ancillae Domini* entspricht. Während dieses ersten Jahres entwickelte sich das Leben einer Gemeinschaft, die weiteren Zuwachs bekam. Auch die Frage nach der Organisationsstruktur, sowie der Art und Weise des Gemeinschaftslebens nahm konkrete Formen an. Nach etlichen Jahren der kirchlichen Begleitung und Beobachtung hat zu unserer großen Freude Diözesanbischof Klaus Küng am 31. Juli 2010 die Gemeinschaft als öffentlichen kirchlichen Verein anerkannt und damit auch die Statuten, die das Leben der Gemeinschaft in der Ordnung eines kirchlichen Säkularinstitutes festlegen. Diese Anerkennung war ein bedeutender Schritt hin auf das Ziel, als Säkularinstitut errichtet zu werden.

Säkularinstitut

Vielen ist sicher der Begriff „Säkularinstitut“ überhaupt nicht geläufig – mir war er es bis vor fünf Jahren auch nicht. Ja – was steckt hinter diesem Ausdruck? Ist es eine neue Ordensform, verbirgt sich eine weltlichere Lebensart dahinter – im Vergleich zu traditionsgeprägten Ordenshäusern? Unserem äußeren Erscheinungsbild nach zu urteilen könnte man dies annehmen und es trifft in gewissen Punkten auch zu: Wir tragen beispielsweise weltliche Kleidung. Als äußeres Zeichen unserer Bindung an den Herrn und die Gemeinschaft trägt jede von uns ab den zeitlichen Gelübden einen einfachen silbernen Ring an der rechten Hand. Eine weitere Besonderheit des Säkularinstitutes ist auch unsere Tätigkeit im beruflichen Alltag, durch die wir Verantwortung in der Gesellschaft übernehmen wollen. Wer in unsere Gemeinschaft eintritt, hat normalerweise schon eine Berufsausbildung oder ein Studium abgeschlossen. Nach den Probezeiten in der Gemeinschaft (Kandidatur und

Noviziat), welche das nähere Kennenlernen der Spiritualität und eine Vertiefung des persönlichen geistlichen Lebens beinhalten, ist es vorgesehen, dass man nach einigen Jahren internen Studiums wieder beruflich tätig wird. Ja – warum eigentlich?
Genau darin liegt auch ein besonderer Schwerpunkt der Säkularinstitute: Wir wollen Christus in die Welt von heute tragen, dorthin wo Er durch uns wirken will – an unsere Ausbildungs- und Arbeitsplätze (derzeit Schule, Reha-Zentrum, Mobiler Krankendienst, Altersheim, Institut für Neuevangelisierung und Integration) und in unsere Umgebung. „Das Reich Christi im eigenen Leben und in der Welt, die uns umgibt errichten" – so lautet eines der Prinzipien des katholischen Pfadfindertums, das viele von uns in der Jugendzeit geprägt hat. Doch nicht nur in unserem Beruf, sondern auch in der Jugendarbeit, in Pfarren, Pfadfindergruppen, Schulklassen und Familienfreizeiten möchten wir durch unser Dasein und Wirken Zeugnis von Jesus und unserem Glauben an ihn geben. Unsere Lebensart baut auf der Spiritualität des hl. Ignatius von Loyola auf, dem Gründer des Jesuitenordens; auf dessen Regeln und angepassten Statuten. Durch das Leben der Evangelischen Räte Armut, Ehelosigkeit und des Gehorsams folgen wir unserer Berufung zur engeren Nachfolge Christi. Denn jede Berufung ist ein Geschenk der Liebe Gottes und jede/r Berufene schenkt sich Gott voller Liebe.

Berufung – Einladung Gottes

Warum und wie kann es nun sein, dass im 21. Jahrhundert, im Zeitalter des technischen Fortschritts, der Virtualisierung und Globalisierung – wie es zumindest heißt – eine junge Frau (mit 25 Jahren) den Weg in eine geistliche und noch dazu katholische Gemeinschaft wählt? Muss man auf einem Art Aussteigertrip sein, wenn man sich für Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam entscheidet? Ist das alles nicht schon längst überholt? Wäre es nicht viel g'scheiter, „aktiv" am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und in zeitgemäßer Art und Weise – beispielsweise politisch – positive Akzente zu setzen...?
Warum folgte ich einer „inneren Stimme", die zu einem Leben in der engeren Nachfolge Christi einlud? Wer oder was ist diese Stimme? Sicher vernimmt sie jeder Mensch auf ganz eigene Art und Weise. Doch die Voraussetzung sie hören zu können ist die Bereitschaft, sich in vollkommener Freiheit auf die Liebe Gottes einzulassen, dessen unablässige „Sorge" es ist, uns unser wahres Glück zu schenken. (Nebenbei bemerkt: Es lohnt sich für jeden von uns, diese Offenheit für die Stimme Gottes zu üben – egal ob für den Lebensweg in die Ehe, das Ordensleben, ...).

Wie war es konkret bei mir? All die Einladungen, Winke, Ereignisse und Botschaften, die Gott mir auf dem bisherigen Weg zusteckte, zu skizzieren, würde hier den Rahmen sprengen. Man könnte es vielleicht mit dem Feigenbaum, bei dem sich Nathanael aufhielt, vergleichen. Für viele von uns wird ein Feigenbaum nicht weiter von Bedeutung sein. Für Nathanael hatte diese Begebenheit jedoch radikale Folgen. Denn als Jesus ihm sagte, er habe ihn bei diesem gesehen, „war es um Nathanael geschehen". So ist es - denke ich - auch bei uns: Wer tiefer über sein Leben nachdenkt, kann garantiert darin auf vielfältige Weise die Sprache Gottes lesen. Diese Sprache verstehen jedoch nur wir ganz persönlich (vgl. Feigenbaum).

Oft warten wir auf einen Art „Blitz“: Gott soll doch bitteschön so mit uns sprechen, dass wir es eindeutig vernehmen und richtig verstehen! Doch im Normalfall spricht ER im Alltag zu uns, d.h. ohne groß Lärm oder Aufsehen zu erregen. Hat ER uns nicht die Gewissheit verheißen, immer bei uns zu sein? Wenn ich also beispielsweise abends über den vergangenen Tag nachdenke, kann ich IHN und Seine Botschaft für mich persönlich in den Erlebnissen, Ereignissen und Begegnungen mit anderen entdecken. Zwei solche Schlüsselerlebnisse möchte ich erzählen.

Hingabe – Antwort auf Gottes Freundschaft

Es war in einer Hl. Messe in der Münchner Bürgersaalkirche (Dort liegt der selige P. Rupert Mayer SJ begraben, dem ich wohl viel zu verdanken habe), in der mich die Stelle des Evangeliums „Wer um meinetwillen Vater, Mutter, ... verlässt“ (Mt 19,29) so tief traf, dass ich das Gefühl hatte, Gott hat mich - ganz persönlich mich - mit dieser Stelle gemeint. Es ist schwer zu beschreiben, klingt auch unspektakulär, aber jeder, der einmal so durch eine Bibelstelle angesprochen wurde, weiß, was ich meine. Ein weiteres Erlebnis, das mich sehr bewegte, war nach der tieferen Beichte meiner damals zweiten 7-tägigen ignatianischen Exerzitien. In mir tauchte der Berufungsgedanke so stark auf, ohne dass ich es wollte und ich ihn sogar abzuwehren versuchte..., dass ich mich selbst für völlig verrückt erklärte. Denn bis dahin konnte ich mir das Leben als Familienmutter (ich komme aus einer großen wunderbaren Familie) ganz gut als meinen Weg vorstellen und war auch einige Zeit mit einem jungen Mann befreundet. Es begann eine Zeit, die nicht leicht war. Meint Gott wirklich mich? Was denken nur die anderen? Es war mir in gewisser Weise peinlich und mir fehlte der Mut. Ja, es gab durchaus Zeiten, in denen ich Gott intensiv bat, dass Er mich bitte nicht im Kloster haben möchte. Solche und ähnliche Gedanken und Fragen überschlugen sich. Ein ganz maßgebliches Entscheidungskriterium war für mich die Vorstellung, auf was ich einmal am Ende meines Lebens zurückblicken möchte: Auf ein Leben an der Seite eines Ehemannes und Kindern, oder als Ordensfrau, umringt von ganz vielen „geistigen“ Kindern? Oft reden wir uns die Dinge schön oder gut, aber hier handelt es sich um Überlegungen, bei denen man sich nichts mehr vormachen kann… Ich kann nur immer wieder staunen, wie unglaublich Gottes Führung ist! Allein auf Seine Liebe vertrauend durfte ich diesen Sprung in Seine Arme wagen, auf den Er mit tiefer Freude und innerem Frieden im Herzen antwortete.

Warum hat Er gerade mich erwählt? Diese Erwählung ist ein besonderes Geschenk der Freundschaft Gottes zu meiner Seele. Nicht wir Menschen können uns diese Berufung aussuchen: Der Weg der Nachfolge in der Ganzhingabe unseres Lebens an Gott ist die Antwort auf SEINEN Ruf in unser Leben. Die besondere Berufung entsteht aus der Initiative Gottes heraus, Er macht den ersten Schritt und wir dürfen mit unserem „fiat“, mit unserem „Ja“ in aller Freiheit antworten! So wie Maria in Nazareth dem Ruf Gottes mit ihrer ganzen Hingabe antwortete: „Mir geschehe nach deinem Wort!“, „Fiat mihi secundum verbum tuum!“

Säkularinstitute

Ein Säkularinstitut ist eine besondere Form des geweihten Lebens (vgl. can. 710-730, CIC), die am 2. Februar 1947 von Papst Pius XII. in der Konstitution *Provida Mater Ecclesia* kirchenrechtlich bestätigt wurde.

Das Leben der Hingabe schließt mit der Entscheidung für die drei evangelischen Räte (Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam) die Freiheit von persönlichem Besitz, von menschlichen Bindungen so wie die Freiheit vom Eigenwillen mit ein und führt so zur wahren Freiheit der Kinder Gottes (Gal 5). Die Ganzhingabe an Gott und das Leben in der Welt werden im persönlichen Leben so zu einer Einheit. Papst Paul VI. sagte über die Säkularinstitute (1970): „Ihr gehört der Kirche unter einem besonderen Titel an, unter dem Titel »Geweihte in der Welt«, die in der Welt und nicht von der Welt, aber für die Welt sind."

So leben die Mitglieder der Säkularinstitute den Missionsauftrag Christi in beruflichen sowie ehrenamtlichen Tätigkeiten, in denen sie im jeweiligen Aufgabenbereich versuchen, Salz der Erde und Licht der Welt (Mt 5) zu sein. Oder wie im Gleichnis vom Sauerteig das Evangelium in ihren Alltag hineinwirken zu lassen...

Egal ob in Leitungsfunktionen mit Verantwortung für verschiedene Projekte oder als Mitarbeiter in bestehenden Einrichtungen ergeben sich ganz vielfältige Möglichkeiten, unseren Glauben in die unterschiedlichsten Bereiche des heutigen Lebens zu tragen und Zeugnis von der Schönheit und Erfülltheit unseres Lebens aus dem Glauben zu geben. Wir grenzen uns so nicht als katholische Enklave ab, sondern wollen aktiv in die Welt des 21. Jahrhunderts hineinwirken.

J. Christoph

Und du?

Hast du dir schon mal WIRKLCH Gedanken über das Ziel und den Sinn deines Lebens gemacht? Hast du Gott schon einmal – ehrlich – gefragt, was Er für einen Traum von dir hat? Egal, ob du schon die Weichenstellung deines Lebens hinter dir hast oder nicht, egal ob du Familienmutter bist, Schüler, Student, … diese Fragen sind täglich auf's Neue brandaktuell: Was möchte Gott von dir?
Du findest Seine Antworten, wenn du lernst, sie zu hören. Im Alltag, durch Erlebnisse, in Begegnungen und in deinen Aufgaben. Der heilige Ignatius lehrte seinen Mitbrüdern: „Deum invenire in omnibus – Gott in allem finden!" Mach dich auf den Weg; hab´ den Mut dem Herrn auch dein Leben ganz zu schenken und Er wird dich ganz glücklich machen!

O. A. M. D. G.
Omnia ad maiorem Dei gloriam

Der Angsthase: Ist Reden Silber?

Manchmal sitze ich auf einer Bank vor der Kirche. Da kommen Leute auf mich zu und erzählen dies und das, und sehr bald auch die Fehler anderer Menschen. Ich überlege, ob das etwas mit mir zu tun hat, oder ob ich helfen kann. Aber ich kann weder helfen noch betrifft es mich. So versuche ich, das Gespräch auf andere Themen zu lenken. Das ist aber meist sehr schwierig. Da setze ich mich doch lieber vor eine Berghütte. Auch dort sprechen mich Menschen an. Wanderer, die auf ihrem Weg an dieser Hütte vorbei kommen. Sie sprechen über die Schönheit der Berge und über diese und jene Tour und preisen, ob ausdrücklich oder nicht, Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde.

Diese Erfahrung erinnert mich an die Geschichte des griechischen Philosophen Sokrates. Zu ihm kam ein Mann und sagte:

„Höre, Sokrates, ich muss dir berichten, wie dein Freund….“

„Halt ein“ unterbrach ihn der Philosoph. „Hast du das, was du mir sagen willst, durch drei Siebe gesiebt?“

„Drei Siebe? Welche?“ fragte der andere verwundert.

„Ja! Drei Siebe! Das erste ist das Sieb der Wahrheit. Hast du das, was du mir berichten willst, geprüft ob es auch wahr ist?“

„Nein, ich hörte es erzählen, und…“

„Nun, so hast du sicher mit dem zweiten Sieb, dem Sieb der Güte, geprüft. Ist das, was du mir erzählen willst – wenn es schon nicht wahr ist – wenigstens gut?“ Der andere zögerte. „Nein, das ist es eigentlich nicht. Im Gegenteil…..“

„Nun“, unterbrach ihn Sokrates. „so wollen wir noch das dritte Sieb nehmen und uns fragen ob es notwendig ist, mir das zu erzählen, was dich so zu erregen scheint.“

„Notwendig gerade nicht….“

„Also“, lächelte der Weise, „wenn das, was du mir eben sagen wolltest, weder wahr noch gut noch notwendig ist, so lass es begraben sein und belaste weder dich noch mich damit.“

Verwenden wir also unsere Worte nur zum Lobe Gottes und zum Nutzen für unsere Mitmenschen!

Kurznachrichten

90. Geburtstag von Spiritual Guido Becker

Am 27. August 2015 feierte unser geschätzter Pater Spiritual, Dompfarrer i.R. Guido Becker, seinen 90. Geburtstag. Wir sind sehr dankbar, ihn in seiner gewohnten Fröhlichkeit und – für sein hohes Alter – noch recht rüstig unter uns haben zu dürfen und wünschen ihm von Herzen weiterhin viel Kraft, einen nie versiegenden Humor und den reichen Segen Gottes. Möge der Herr ihm das viele Gute, dass er in den zurückliegenden Jahren auch uns erwiesen hat, reichlich vergelten!

Ewige Gelübde

Am 13. Juli 2015 hat Florian Bauer in einer feierlichen heiligen Messe die ewigen Gelübde in unserer Kongregation abgelegt. Dieses besondere Ereignis hatte einen besonderen Rahmen: So waren die meisten Mitglieder seiner Familie und einige Freunde anwesend – Florian ist das älteste von 7 Geschwistern und war seit seiner Kindheit aktives Mitglied in einer Gruppe der Katholischen Pfadfinderschaft Europas. Ein gutes Beispiel, dass kinderreiche katholische Familien, ergänzt durch eine katholische Jugendarbeit, gute Voraussetzungen für das Heranwachsen einer geistlichen Berufung bilden. Besonders an der Gelübdefeier war außerdem, dass sie am Ende der diesjährigen Priesterexerzitien stattgefunden hat. Auch die Patres erneuern ja am Ende der Jahresexerzitien ihre Ordensgelübde. So konnten sich einmal mehr „Ordensjugend" und „im Ordensleben gereifte Priester" gegenseitig durch ihr Beispiel anspornen. In der gleichen Feier hat auch Christoph Schöller die zeitlichen Gelübde abgelegt.

Nächstes Terziat beginnt

Nachdem im Frühjahr des Jahres drei Priester ihre Terziatsausbildung abgeschlossen haben, werden ab Ende Oktober 2015 wiederum drei Patres das ungefähr ein halbes Jahr dauernde Terziat beginnen. Pater Stefan Linder war jahrelang in Haus Assen eingesetzt, Pater Christian Dietrich hat mehrere Jahre als Kaplan in der Diözese Linz gearbeitet und Pater Leopold Kropfreiter kommt direkt aus Kasachstan zu dieser wohlverdienten Zeit der geistlichen Erneuerung. Ein Zitat von Kardinal Sarah (Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst) trifft den Sinn des Terziats recht gut: *„Ein Priester sollte sich in seinem Leben größtenteils der Stille widmen, weil es äußerst wichtig ist, dass er an Gott und den Seelen, die ihm anvertraut sind, dranbleibt. Für einen Priester in der Schule der Mönche ist es ungemein wichtig zu lernen, nicht ohne Grund zu reden. Denn das Predigen setzt Stille voraus. Im Lärm verliert der Priester seine Zeit; das Getöse ist ein saurer Regen, der unsere Meditation ruiniert. Das Schweigen Gottes sollte uns lehren, wann wir reden und wann wir schweigen sollen."* In diesem Sinn bitten wir auch um Ihr Gebet für die drei Mitbrüder, damit das Terziat reiche Früchte für sie und ihre weitere priesterliche Arbeit trägt.

Flüchtlingshilfstransport nach Griechenland

Anfang August erreichten die deutschsprachigen Länder immer mehr Informationen über die rasant ansteigende Zahl von Flüchtlingen auf den griechischen Inseln. So entstand die Idee, einen Hilfseinsatz für die dortigen Auffanglager zu organisieren. Am 3. September brach die Gruppe von freiwilligen Helfern, bestehend aus Pfadfindern der KPE und Mitgliedern der SJM, auf. Unter der Leitung von P. Eduard Deffner konnten mit einem Ford Transit samt Anhänger etliche Tonnen Hilfsgüter über Österreich, Ungarn, Serbien, Mazedonien nach Griechenland gebracht und in diversen Lagern verteilt werden. Die Gruppe unterstützte außerdem die örtlichen Helfer bei der Versorgung der Flüchtlinge, bei der Verteilung von Lebensmitteln oder war einfach für diejenigen da, die einen aufmerksamen Zuhörer für ihre traumatischen Erlebnisse suchten.

„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen…“
(Mk 10,45)

Herzliche Einladung
zur

Diakonenweihe

von **Gabriel Jocher SJM**

und **Michael Rehle SJM**

durch Seine Exzellenz **Florian Wörner**

Weihbischof von Augsburg

am Samstag, den 31. Oktober 2015 in der

Gebetsstätte Marienfried

Ablauf:

9:30 Uhr: Rosenkranz
10:00 Uhr: Weiheliturgie
Anschließend Agape im Pilgerheim
16:00 Uhr: Dankandacht

Weiheort:

Gebetsstätte Marienfried
(große Kirche)
Marienfriedstr. 62
89284 Pfaffenhofen a. d. Roth

Termine

Assen

01. November 2015 - 16.00 Uhr 5. Schlosskonzert auf Haus Assen

Blindenmarkt

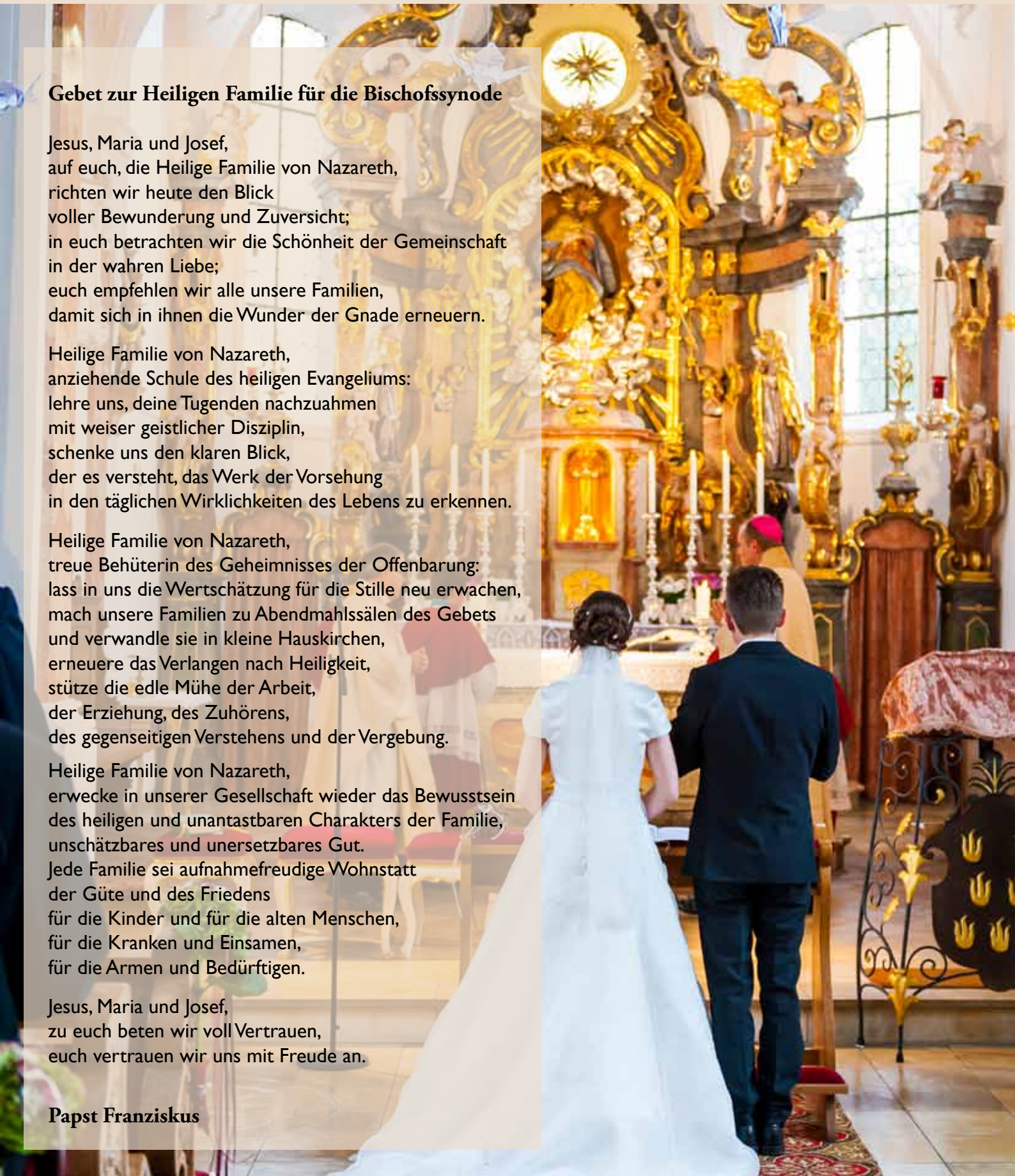
Der nächste Ministrantenkurs findet vom 30. Oktober bis 7. November 2015 statt

Ign. Exerzitien

19.-25. Oktober 2015 Ignatianische Exerzitien für junge Frauen in Kleinwolfstein (Österreich)
19.-22. November 2015 Ignatianische Exerzitien für Männer und Frauen in Inzell
27. Nov. - 03. Dez. 2015 Ignatianische Exerzitien für Männer und Frauen in Rixfeld (bei Herbstein)

Kinderexerzitien

15.-18. Oktober 2015 Laudesfeld/Eifel (für Jungen und Mädchen)
05.-08. November 2015 Wigratzbad (für Mädchen)
13.-15. November 2015 Wigratzbad (für Jungen)



Gebet zur Heiligen Familie für die Bischofssynode

Jesus, Maria und Josef,
auf euch, die Heilige Familie von Nazareth,
richten wir heute den Blick
voller Bewunderung und Zuversicht;
in euch betrachten wir die Schönheit der Gemeinschaft
in der wahren Liebe;
euch empfehlen wir alle unsere Familien,
damit sich in ihnen die Wunder der Gnade erneuern.

Heilige Familie von Nazareth,
anziehende Schule des heiligen Evangeliums:
lehre uns, deine Tugenden nachzuahmen
mit weiser geistlicher Disziplin,
schenke uns den klaren Blick,
der es versteht, das Werk der Vorsehung
in den täglichen Wirklichkeiten des Lebens zu erkennen.

Heilige Familie von Nazareth,
treue Behüterin des Geheimnisses der Offenbarung:
lass in uns die Wertschätzung für die Stille neu erwachen,
mach unsere Familien zu Abendmahlssälen des Gebets
und verwandle sie in kleine Hauskirchen,
erneuere das Verlangen nach Heiligkeit,
stütze die edle Mühe der Arbeit,
der Erziehung, des Zuhörens,
des gegenseitigen Verstehens und der Vergebung.

Heilige Familie von Nazareth,
erwecke in unserer Gesellschaft wieder das Bewusstsein
des heiligen und unantastbaren Charakters der Familie,
unschätzbares und unersetzbares Gut.
Jede Familie sei aufnahmefreudige Wohnstatt
der Güte und des Friedens
für die Kinder und für die alten Menschen,
für die Kranken und Einsamen,
für die Armen und Bedürftigen.

Jesus, Maria und Josef,
zu euch beten wir voll Vertrauen,
euch vertrauen wir uns mit Freude an.

Papst Franziskus